

Die Politik der Rackets.
Reflexionen zu Klassen und Klassenhandeln aus Anlass des Buches von Kai Lindemann

I. Einleitung

Mit seinem Buch *Die Politik der Rackets. Zur Praxis der herrschenden Klassen* hat Kai Lindemann eine Analyse vorgelegt, mit der er an einen Racket-Begriff anschließt, den Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die führenden Köpfe der ‚Frankfurter Schule‘ also, in der Zeit ihres US-amerikanischen Exils umrissen haben. Angesichts der Erfahrungen mit der Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung, dem Aufstieg des Faschismus und dem Stalinismus zielten sie mit diesem Begriff darauf ab, so Lindemann, den Marxschen Klassenbegriff auf der Höhe ihrer Zeit zu reformulieren. Für sie ist das Konzept der Rackets der Schlüssel für eine ‚materialistische Herrschaftstheorie‘ gewesen, mittels derer sie die Marxsche Klassenanalyse auf der Höhe ihrer Zeit erweitern, zugleich aber auch relativieren wollten. Rackets, so wie sie sie zu ihrer Zeit vorgefunden und analysiert haben, sind aus ihrer Sicht charakteristisch für Phasen der Stagnation und des Niedergangs einer Herrschaftsordnung.

Lindemann knüpft an diesen Racket-Begriff im Wesentlichen aus zwei Gründen an: an: Er möchte zum einen zeigen, dass die *Strukturfixierung* der herkömmlichen *diversen Klassentheorien* lediglich dazu dient, *verschiedene Bourgeoisien, Fraktionen und Blöcke* zu beschreiben, dass sie dabei aber *der Dynamik der Rackets in den herrschenden Klassen nicht gerecht* werde. Es geht ihm also darum Klassenhandeln und nicht Klassenstrukturen zu analysieren. Zum anderen will er so auf der Höhe unserer Zeit, der spricht von einem *refeudalisierten Neoliberalismus* in einer ökonomisch globalisierten Welt, mittels dieses begrifflichen Instrumentariums aufzeigen dass und wie Klassenherrschaft durchgesetzt und zugleich verschleiert wird. Es geht ihm somit um eine Kritik des Mainstreams soziologischer Theorie, der eher von systemisch verselbständigten Prozessen und deren autologischen Dynamiken ausgeht und den Blick nicht auf das darin oder dahinter wirksame Handeln gesellschaftlicher Eliten richtet. Seine Erwartung ist dabei offenkundig, dass diese Akzentverlagerung Impulse für einen radikalen Reformismus geben können: für neue Ansätze zu einer demokratisch legitimierten Mitsprache an ökonomischen und politischen Entscheidungsprozessen, die auf eine solidarische und nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung zielen.

Ich selbst habe die sozialwissenschaftlichen Debatten zum Klassenbegriff zwar verfolgt, die seit längerer Zeit wieder intensiver geführt werden, aber sie standen nicht im Zentrum meiner eigenen Arbeiten. Die sind angesichts der Krise unserer repräsentativen Demokratie vielmehr seit langem auf die Revitalisierung demokratischer Prozesse und Strukturen gerichtet, wobei ich einen besonderer Akzent auf dem Zu-

sammenhang von Arbeit und Demokratie gelegt habe. Es kann von daher nicht überraschen, dass ich das Buch von Kai Lindemann dazu anregt weiter zu denken.

In dem vorliegenden Essay setze ich dazu in vier Schritten an. In Kapitel II resümiere ich zunächst meine Sicht auf die Debatten um die fortschreitenden gesellschaftlichen Spaltungsprozesse und deren klassengesellschaftliche Analyse. Danach gehe ich in Kapitel III auf das Racket-Konzept ein, so wie es Lindemann im Anschluss an die Frankfurter zur Grundlage seiner herrschaftskritischen Analyse nimmt und erörtere die Stärken dieses Zugriffs. Ich komme aber auch schon auf einige Fragen zu sprechen, die sich aus meiner Sicht, bzw. von meinen in Kapitel II umrissenen Ausgangsüberlegungen her, stellen. In Kapitel IV. gehe ich dann relativ ausführlich auf die empirischen Befunde ein, mittels derer Lindemann den Nutzen des von ihm gewählten analytischen Zugriffs in mehreren Kapiteln seines Buches eindrucksvoll belegt. Diese relative Ausführlichkeit scheint mir nicht zuletzt deshalb gerechtfertigt, weil das Buch wirklich neue Akzente in einer laufenden Debatte setzt. Allerdings macht Lindemann selbst die Einschränkung, dass er sich in seinen komprimierten Darstellungen eher auf eine idealtypische Beschreibung der Praxis der herrschenden Klassen beschränkt. Er versteht sein Buch so als einen bewusst komprimierten neuen Impuls, der andere zum weiteren Nachdenken anregen soll. Ich beende meinen Essay schließlich in Kapitel V mit zwölf Thesen, in denen ich meinerseits die Überlegungen zusammenfasse, zu denen mich meine Auseinandersetzung nun in der Tat angeregt haben.

II. Soziale Spaltungsprozesse und Klassengesellschaftlichkeit

Spätestens seit dem Ausgang der 1970er Jahre ist die soziale Wirklichkeit durch stetig fortschreitende soziale Spaltungsprozesse gekennzeichnet. Zunehmend ist die Umverteilung von Einkommen und Vermögen von unten nach oben Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analysen geworden. Autoren wie Thomas Piketty (2014 und 2018) oder Chrystia Freeland (2013) haben mit ihren Analysen des *Kapital(s) im 21. Jahrhundert* oder des *Aufstiegs einer neuen globalen Geldelite und des Abstiegs aller anderen* einen ausgeprägt kritischen Blick auf diese Entwicklung geworfen. Zwar beherrschen gegenwärtig die drohende Klimakrise und aktuell die Corona-Pandemie die Schlagzeilen. Zu verzeichnen ist aber auch, dass zusammen mit den fortschreitenden sozialen Spaltungsprozessen die Klassenfrage in sozialwissenschaftlichen Debatten wieder eine größere Rolle spielt. Mit Recht ist so in einigen jüngeren Beiträgen betont worden, dass die mit der drohenden Klimakrise aufgeworfenen Gattungsfragen nur unter Einbezug von Klassenfragen angemessen wissenschaftlich behandelt und praktisch-politisch angegangen werden können.¹ Das aber wirft eine Reihe von Fragen auf, die ich an anderer Stelle ausführlicher diskutiert habe.²

¹ Siehe dazu insbesondere die Tagung *Klasse neu denken. Arbeitstagung zur neuen Klassenanalyse und –Politik*, veranstaltet vom Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-

Klaus Dörre (2017) hat sich mit durchaus überzeugenden Argumenten gegen die Tendenz gewendet, die ökologischen Herausforderungen als Gattungsfragen *jenseits von Klasse und Stand* zu thematisieren, wie das Ulrich Beck (1987) nach dem Ende der Marxrenaissance der 1970er Jahre seinerzeit nahegelegt hat, die damals, nicht nur, aber vor allem, die Arbeits- und Industriesoziologie geprägt hat. Die gesellschaftlichen Spaltungs- und die multiplen, also auch die ökologischen Krisenprozesse würden, so Dörres Argumentation, durch eine konsequente Verfolgung zumeist bornierter Klasseninteressen einer kleinen, zunehmend globalen Geldelite forciert, während ihre Folgen zuerst die Angehörigen der Unterklassen hier und der ‚Verdamnten dieser Erde‘ im globalen Süden betreffen. *Klimawandel und soziale Ungleichheit* seien deshalb *untrennbar miteinander verknüpft*. Dass eine Eindämmung des Klimawandels *in einer stagnierenden Ökonomie ohne harte soziale Auseinandersetzungen, die auch und gerade zwischen Klassen ausgetragen werden, möglich sei, sei eine mehr als unrealistische Annahme*.³ Mit harten sozialen Auseinandersetzungen ist allerdings schon allein deshalb zu rechnen, weil es hier um die Veränderung bestehender Herrschaftsverhältnisse gehen wird, - oder eben um eine Auseinandersetzung mit der *Gewalt des Zusammenhangs*.⁴ Klärungsbedürftig bleibt aber, was aus der empirischen Tatsache, dass das Viertel der Haushalte mit dem höchsten Einkommen in Deutschland im Durchschnitt dreimal so viel an Ressourcen verbraucht wie das ärmste Viertel, für eine (Klassen)Politik von ‚unten‘ folgen soll, die zugleich dem Klimawandel zu begegnen vermag.

Vor allem aber sind hier zunächst einmal der Klassen- und der Interessenbegriff klärungsbedürftig, die über einen klassenanalytischen Zugang ‚ins Spiel‘ gebracht werden. Dörre zieht den Klassenbegriff, wie er schreibt, Schichtungsmodellen oder distinktiven milieuanalytischen Unterscheidungen im Anschluss an Pierre Bourdieu⁵ vor, weil er die Kausalverknüpfung der Spaltungsprozesse zwischen Arm und Reich sichtbar mache. Der Blick werde so auf die inneren ökonomischer Reproduktionslogiken kapitalistischer Ökonomien gerichtet - im Zusammenspiel mit Politiken zur Si-

Luxemburg-Stiftung und dem Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 9. und 10. November 2018.

² Siehe zum folgenden auch Martens 2018.

³ Siehe Dörre 2017, 51. In jüngeren Beiträgen (Dörre 2020) folgt für ihn daraus die These einer ökologisch-ökonomischen *Zangenkrise*. Es gehe deshalb um neue Allianzen durch einen Labour-Turn bei den Ökologen, einen Climate-Turn bei den Gewerkschaften. Dabei sei auf wechselseitige Offenheit und Toleranz zu setzen, um schließlich den gesellschaftspolitischen Druck erzeugen zu können, der die Akteure in den bestehenden Institutionen wirklich zu einem grundlegend neuen Nachdenken veranlasse.

⁴ Oskar Negt und Alexander Kluge (1981) Diskutieren unter dieser Überschrift im dritten Hauptteil von *Geschichte und Eigensinn* – einer beeindruckenden Untersuchung, die anknüpfend an das Marxsche Denken darauf zielt, die Grundrisse einer Politischen Ökonomie der Arbeitskraft zu entwickeln – die Verselbständigung der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse gegenüber den lebendigen Arbeitsvermögen.

⁵ Siehe dazu Bourdieu 1982 sowie für Deutschland die Forschungen der Gruppe um Mike Vester (Vester u.a. 2001) sowie zuletzt Vester 2017.

cherung bestehender Verteilung von Reichtum, Macht und Herrschaft innerhalb der herrschenden *Gewalt des Zusammenhangs*. Insofern ist es sicherlich berechtigt, die ungebrochene analytische Erklärungskraft der Marxschen *Kritik der politischen Ökonomie* zu betonen, wie dies im Übrigen auch eher konservative Soziologen wie Karl-Siegbert Rehberg tun.⁶ Andererseits werden dann jedoch die Implikationen des mit ihm in der Marxschen Theorie verknüpften Interessenbegriffs nicht weiter erörtert. Zudem kann man kaum bestreiten, dass distinktive Milieuuntersuchungen im Anschluss an Bourdieu, wie sie für Deutschland insbesondere von der Forschungsgruppe um Michael Vester vorgelegt worden sind, empirisch eine so differenzierte Sicht auf unsere soziale Wirklichkeit in den Zeiten fortschreitender gesellschaftlicher Spaltungsprozesse ermöglichen, wie sie die klassenanalytischen Ansätze zu Zeiten der Marxrenaissance der 1970er Jahre nicht annähernd ermöglicht haben.

Vester (2018) hat zuletzt sehr überzeugend gezeigt, dass und wie Pierre Bourdieus Konzept des Sozialen Raums produktiv weiterführend an Marx anknüpft. Bourdieu breche zum einen mit der Konvention, *von nur einer einzigen Handlungsebene auszugehen*. Er unterscheide *stattdessen drei hauptsächlich, d.h. weiter unterteilbare, Handlungsebenen oder Felder, die sich relativ autonom zueinander verhalten*. Dies seien: die Klassengliederung (a) nach der ökonomischen Stellung, (b) nach dem Habitus bzw. den mit diesem indirekt verknüpften Lebensstilen und (c) nach der politischen Positionierung der verschiedenen Klassenfraktionen.⁷ Bourdieu verweise wiederholt auf die Komplexität der Beziehungen zwischen diesen drei, analytisch unterschiedenen Feldern und warne vor Lesarten, die Strukturähnlichkeiten *„auf direkte und mechanische Relationen zwischen Gruppen und Merkmalen reduzieren“*. Es handele sich, so Vester, um die gleichen drei relativ autonomen Handlungsebenen, die auch in den klassischen Theorien bei Marx, Weber und Gramsci angelegt seien. Bourdieu breche zugleich *mit der Konvention, das Klassengefüge auf vertikale Rangleitern in Momentaufnahme zu reduzieren*. In seiner Darstellung des sozialen Raums als eines dreidimensionalen Spannungsfeldes werde erkennbar, so Vester,

dass die Strukturentwicklungen und ebenso die Allianzen und Frontbildungen zwischen den Klassen und Klassenfraktionen widersprüchlich sind und niemals linear in eine Richtung verlaufen können, wie uns Zeitdiagnosen vorgaukeln. Mit den vertikalen, horizontalen und zeitlichen Dynamiken überlagern und überschneiden sich Kräfte, die zwar nicht unabhängig voneinander sind, aber doch relativ verschiedenen Logiken folgen und in verschiedene Richtungen weisen.

Man kann an dieser Stelle mithin gegen Lindemann auch einwenden, dass es bei Bourdieu, und bei Vesters kongenialer Anknüpfung an ihn, sehr wohl um die Analyse

⁶ Siehe dazu Rehbergs (2011) sehr anregenden Aufsatz *„Klassengesellschaftlichkeit“ nach dem Ende der Klassengesellschaft?*

⁷ Bourdieu unterscheide so den *Raum der sozialen Positionen*, den *Raum der Lebensstile* und den *politischen Raum*. Weiter biete Bourdieu, wie vor ihm schon Theodor Geiger *eine praktikable empirische Methodologie für deren Untersuchung an*.

von Handlungsebenen und –Feldern geht, wie auch um deren *vertikale, horizontale und zeitliche Dynamiken*. Es handelt sich also um mehr als um Strukturanalysen. Und anders als bei den Meinungsumfragen⁸ - deren Ergebnisse den Bürger*innen mittlerweile ja vierzehntätig und nicht nur, dann aber deutlich differenzierter bei jeder politischen Wahl präsentiert werden und ihnen zeigen, was sie denken, und vielleicht auch denken sollen, – geht es hier sehr wohl darum, Anknüpfungspunkte für eine Politik herauszuarbeiten, die auf Alternativen zum neoliberalen Projekt zielen könnte, das in den vergangenen vier Jahrzehnten unsere soziale Wirklichkeit tiefgreifend umgestaltet hat. Ich möchte an dieser Stelle die Aufmerksamkeit auf die folgenden vier Gesichtspunkte lenken:

Zum ersten fällt auf, dass die Verwendung des Klassenbegriffs im angelsächsischen Kulturkreis unbefangener und selbstverständlicher erfolgt als hierzulande – vermutlich weil hier die Philosophie Hegels, auch in ihrer hegelmарxistischen ‚materialistischen Erdung‘, nie so einflussreich gewesen ist wie in Kontinentaleuropa. Andererseits kommt Chrystia Freeland in ihrem Buch *Plutocrats: The Rise of the New Global Super-Rich and the Fall of Everyone Else* ohne den Klassenbegriff aus, und sie verweist dennoch, bereits im Buchtitel, auf den Kausalnexus, den Dörre hervorheben möchte.⁹ Wichtiger ist mir hier aber ein anderer Punkt: Das Verschwinden des Klassenbegriffs in den sozialistischen Parteien des Westens ist ja unzweifelhaft eng verknüpft mit den Niederlagen der alten Arbeiterbewegung und den Erfahrungen mit der ‚Nacht des Jahrhunderts‘. Das heißt, in den Worten Arendts, dass *die Oktober-Revolution die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts (gewesen), und darum (...) die Tatsache, dass auch dieser Weg im Totalitären endete, die wesentliche Enttäuschung des Zeitalters* gewesen ist.¹⁰ Diese Erfahrung ist eng verbunden mit dem Aufstieg der westlichen wohlfahrtsstaatlich orientierten Nachkriegsdemokratien in der Gestalt institutionell verfasster Arbeitsgesellschaften (v. Ferber 1961) und dem Wandel sozialistischer Parteien zu Volksparteien - und zugleich mit dem Verlust einer systemtranszendierenden Perspektive.¹¹

Zum zweiten handelt man sich mit dem Klassenbegriff das Problem der Klasseninteressen mit ein, wie er in den Traditionslinien marxistischen Denkens seine Rolle spielt. Und auch wenn man hier zusammen mit dem Klassenbegriff der marxistischen

⁸ Mit Pierre Bourdieu (2005,133) würde ich sagen, dass die Umfragen immer nur *den gesunden Menschenverstand erfassen* Sie sind ‚eine Wissenschaft ohne Wissenschaftler‘ sind (...) ein Instrument des Registrierens, das man für objektiv hält, weil es passiv ist, während die Wissenschaft immer damit beginnt, dass sie mit dem gesunden Menschenverstand, mit den Evidenzen etc. bricht.

⁹ Siehe Freeland 2013. Im Deutschen Titel *Die Superreichen. Aufstieg und Herrschaft einer neuen globalen Geldelite* taucht eben dieser Zusammenhang nicht mehr auf.

¹⁰ Der zitierte Satz findet sich in ihrem *Denktagebuch* (Arendt 2003, 25).

¹¹ Der allerdings manchen ‚Nachzüglern‘ erst mit der Implosion des sogenannten ‚Realsozialismus‘ 1989 wirklich bewusst geworden sein mag, obwohl spätestens die Studentenbewegung von 1968 gezeigt hat, dass dieser vermeintliche ‚Realsozialismus‘ seine gesellschaftsverändernde Kraft längst verloren hatte (Wallerstein 2014).

Tradition, also dem von *Klasse an sich* und *Klasse für sich*, auch die Unterscheidung von objektiven und subjektiven Interessen vermeidet,¹² man bleibt doch leicht der Vorstellung verhaftet, dass menschliches Handeln ganz wesentlich von Interessen motiviert sei. Es sei an dieser Stelle nochmals daran erinnert, dass Albert O. Hirschman in seiner Untersuchung zur Karriere des Begriffs des Interesses als einer *Begründung des Kapitalismus vor seinem Sieg* gezeigt hat, dass der ökonomische Interessenbegriff im 18. Jahrhundert zusammen mit dem Aufstieg des Bürgertums deshalb stark gemacht worden ist, weil man hoffte, so die Verfolgung rationaler Interessen gegen die dem Adel zugeschriebenen starken Leidenschaften zum Zuge bringen zu können. Untersucht man nun heute soziale Konflikte,¹³ wird man – gegenläufig zu dieser Begriffsgeschichte - immer wieder finden, dass in ihnen Interessen und Leidenschaften treibende Motive der Menschen sind.

Damit stellt sich drittens die Frage, ob man eine systemtranszendierende Perspektive durch Rückbesinnung auf einen – nun von hegelmарxistischen Geschichtsmetaphysiken gereinigten – Klassenbegriff gewinnt, der sicherlich auf den ersten Blick radikal klingt. Dagegen kann man die These vertreten, dass es im politischen Prozess Gesellschaft heute darum gehen müsste, neben oder zusammen mit spezifischen Interessen gesellschaftlicher Klassen auch Gattungsfragen politisch wirksam, also öffentlich zur Sprache zu bringen. Die SP Schweiz, die heute unter den sozialdemokratischen Parteien mit bemerkenswerter Radikalität fordert, *eine demokratische, ökologische und solidarische Wirtschaft zum Durchbruch zu bringen*, verzichtet vermutlich wohlüberlegt auf den Gebrauch des Klassenbegriffs. Für öffentliche Wirksamkeit eines *Linkspopulismus mit emanzipatorischem Charakter* fordern Cedric Wermuth und Pascal Zwicky (2017, 82) zwar, *die Antagonismen zwischen oben und unten wieder herzustellen*, und sie sprechen auch von einer *zwingend notwendigen Klassenanalyse*, und Zwicky (2018) spricht in einem Vortrag über *Wirtschaftsdemokratie und gesellschaftliche Transformation* unter Bezugnahme auf Alexander Demirovic (2017) auch von *Klassenpolitik*,¹⁴ aber man sollte genau hinsehen, wenn er ausführt, es gehe nicht

¹² Michael Vester (2018) hat gezeigt, dass diese Unterscheidung von Klasse an sich und Klasse für sich so von Marx selbst nie gebraucht worden ist, vielmehr auch Nikolai Bucharin (1922) zurückgeht.

¹³ Siehe dazu unsere Untersuchung zu Standortkonflikten *Am Ende der Deutschland AG* (Martens/Dechmann 2010), in der wir in Bezug auf einige der von uns näher untersuchten Konfliktfälle dezidiert von *leidenschaftlichem Interessenhandeln* gesprochen und auf die Analyse der Karriere des Interessenbegriffs bei Hirschman verwiesen haben.

¹⁴ Siehe zur SP Schweiz deren Positionspapier (2016) und zu Wermuth/Zwicky (2017) deren Aufsatz *Make Social Democracy Great Again*. Wir haben und im September 2018 auf einem Workshop des *Forum Neue Politik der Arbeit (FNPA)* darum bemüht aus den bemerkenswerten Entwicklungen der Schweizer Sozialdemokratie Impulse für die weitere Arbeit unserer Dialogplattform zwischen Gewerkschaften und gewerkschaftsnaher Wissenschaft zu gewinnen. Die Ergebnisse sind auf der Homepage des FNPA dokumentiert (www.fnpa.eu). Siehe auch Martens 2019.

um eine Reduktion auf eine Gruppe von Lohnabhängigen - die Industriearbeiter, die Prekären – oder um die Festlegung auf eine gemeinsame Identität der Klasse, sondern vielmehr um die Perspektive einer neuen Produktions- und Lebensweise , um die komplexe Verknüpfung der verschiedenen Formen der Beteiligung an der gesamten gesellschaftlichen Arbeit.

Denn dann geht es nach meinem Verständnis darum, *ein transformatorisches politisches Subjekt* dadurch *zusammenzuführen*, dass unterschiedliche konkrete Interessen verschiedener sozialer Klassen – oder auch Schichten oder Milieus – artikuliert, und mit übergreifenden Zielen durch ihr *Übersteigen*, ganz im Arendtschen Sinne, vermittelt und eben auf diese Weise zusammengeführt werden.

Ganz abgesehen davon, dass sich dann der Rückgriff auf Bourdieus Analyseinstrumente anbietet, dürfte es schließlich viertens auch darauf ankommen neben rationalen Interessen, auch Leidenschaften angemessen zu berücksichtigen. Um das, was damit gemeint ist, etwas greifbarer zu machen: Georg Büchners politische Forderung *Friede den Hütten, Krieg den Palästen* – angesichts des *nach uns die Sintflut* der Madame Pompadour, die sich des niedergehenden Spätabolutismus vermutlich durchaus bewusst war -, verknüpft mit seiner leidenschaftlichen literarischen Gestaltung des Elends der einfachen Menschen im Woyzcek, oder seine Gestaltung der aufbrechenden Sinnfragen in seinem Prosastück Lenz, zielen neben neu aufzuwerfenden philosophischen Sinnfragen eher auf die Leidenschaften, die er angesichts seiner Empörung über die gesellschaftlichen Verhältnisse zu entfachen versucht hat. Die sind deshalb dort, wo es um vernünftig begründete Interessen und Interessenausgleiche geht also immer mit im Spiel und deshalb in angemessener Form zu artikulieren.

Eine Linke, die heute wieder Politikfähig werden will, müsste ihre Darlegung vernünftiger, interessenbezogener und zugleich auf der Suche nach zielführenden und tragfähigen Kompromissen Interessen übersteigender Politik auch überzeugend mit einer leidenschaftliche Politik verknüpfen – die sich also darauf versteht und nicht scheut, Leidenschaften gegen den Zynismus des herrschenden Politikbetriebs zu mobilisieren, zugleich aber immer im Blick behält, wie sie diese Leidenschaften im Rahmen einer stetig öffentlich geschärften Urteilskraft in vernünftigen Bahnen hält. Diese Überlegung bewegt sich im Übrigen ganz in den Bahnen des philosophischen Denkens des radikalen französischen Aufklärers Denis Diderot. Pilipp Blom schreibt dazu zutreffend: so sehr Diderot als Philosoph die Vernunft gegen das Vorurteil ins Feld führe, erkennt er doch auch,

dass das menschliche Wesen ganz anderen Prinzipien gehorche. Die Natur drücke sich durch starke und blinde Leidenschaften aus, die eigentlichen Antriebskräfte des Daseins. Sie könnten mittels Vernunft vielleicht gelenkt werden, so wie Segel ein Schiff durch unwiderstehliche Winde und Strömungen eines Ozeans steuern, aber die Vernunft stehe immer an zweiter Stelle, sei schwächer als die Passion (Blom 2010, 15).

Eben diese Maxime dürfte überall dort gelten, wo sich Sozialwissenschaftler – also Soziologen, Politikwissenschaftler, Ökonomen usw., aber eben auch Philosophen oder Literaten als Intellektuelle in den politischen Prozess der Gesellschaft einzumischen suchen.

III. Das Racket-Konzept als analytisches Angebot

Lindemann bietet in den ersten Teilen seines Buches, anknüpfend an Horkheimer und Adorno einen analytisch vertiefenden und hoch anregenden Zugriff auf die Praxis der herrschenden Klassen – nicht nur zu Zeiten des Kapitalismus, sondern gleichermaßen im Hinblick auf so ziemlich alle früheren Gesellschaftsformationen seit dem Neolithikum.

Das Racket – im Sprachgebrauch in den USA eine Gruppe, die Schutzgeld erpresst - wird von den Frankfurtern verstanden als *eine dynamische von äußeren Entwicklungen und inneren Kräfteverhältnissen bestimmte para-staatliche Herrschaftsstruktur, die auf Machterhalt, Profitstreben und ‚Schutz gegen Gehorsam‘ ausgerichtet ist* (a. a. O. 23). Zu ihrer Zeit von Faschismus und Stalinismus wird der Begriff von Horkheimer und Adorno adaptiert. – inspiriert u.a. durch die staatstheoretischen Arbeiten von Franz Neumann und Friedrich Pollock (a. a. O. 133). Die Racket-Kategorie soll den *Klassenbegriff erweitern, (...) was zu einer begrifflichen Relativierung des Klassenkampfes führt*. Ziel sei eine *Reformulierung des materialistischen Herrschaftskonzepts* gewesen (a. a. O. 15). Lindemann fasst zusammen: *Der Begriff sollte Abhilfe schaffen, denn spätestens seit Faschismus und Stalinismus war für Horkheimer die Emanzipation der Arbeiterklasse misslungen* (a. a. O. 16).¹⁵

Im Verständnis der ‚Frankfurter‘ geht es bei den Rackets um Binnenstrukturen von als *Beutegemeinschaft* bezeichneten jeweils herrschenden Oligarchien – oder konkurrierenden Gruppen innerhalb von Oligarchien -, die dann mehr oder weniger auch auf Binnenstrukturen ausstrahlen, die auf Seiten der Beherrschten entstehen – und gleichsam in sekundärer Weise Teil solcher Beutegemeinschaften werden können. Für sie zielt das Konzept der Rackets eine Erweiterung des Marxschen Klassenkonzepts. Angesichts der Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung, des Aufstiegs des Faschismus und der ernüchternden Erfahrungen mit dem Stalinismus halten sie eine solche Erweiterung für dringlich geboten. Sie verwenden den Begriff auch spä-

¹⁵ Lindemann sieht im Racket-Ansatz also ein geeignetes Instrument zur Fehlenden Analyse von Klassenhandeln (a. a. O. 24). Was die Erweiterung des Marxschen Klassenbegriffs bedeuten könne, bleibt hingegen vage. Wenn er später schreibt, dass *das Verhältnis von Klassenstruktur und Klassenhandeln und dessen geschichtsphilosophische Interpretation (...) in der marxistischen Theoriedebatte nach wie vor die Achillesferse ihrer politischen Plausibilität* sei (a. a. O. 35), bleibt unklar, wie mit dieser geschichtsphilosophischen Interpretation umzugehen, ob sie in veränderter Form aufrechtzuerhalten oder aber erledigt ist.

ter in den 60er Jahren.¹⁶ Dabei bewegen sie selbst sich noch in dem hegelmарxistischen, letztlich geschichtsphilosophischen Gedankenmodell. Auch von Lindemann werden historisch weit zurückreichende Beispiele genannt. Er verweist auf Seiten der Beherrschten auf die Zünfte oder er zieht zur Beschreibung der Mechanismen von derart geprägten konkreten Herrschaftsverhältnissen die Analyse des Renaissance-Autors Etienne de la Boetie heran, dem engstem Freund des ‚Frühaufklärers‘ Michel de Montaigne (Frampton 2011), der über *Urformen* solcher Beutegemeinschaften geschrieben hat (a. a. O. 32). An einer anderen Stelle spricht Lindemann vom Piratenschiff als dem Idealtypus der Beutegemeinschaft. Immer, also über die verschiedensten historischen Gesellschaftsformationen hinweg, geht es dann darum, wie Herrschaftsverhältnisse gegen Gerechtigkeitsansprüche und Erfahrungen von Ungerechtigkeit aufrechterhalten werden können.¹⁷

Auf dem Weg zu ihrer *Dialektik der Aufklärung*, von ihnen immer noch als ‚materialistische Dialektik‘ verstanden - also als eine Dialektik, die quasi objektiv im Realprozess menschlicher Geschichte wirksam ist – ist das Konzept der Rackets für Horkheimer und Adorno offenkundig so etwas wie ein wichtiger „Baustein“ einer Gesellschaftstheorie auf der Höhe ihrer Zeit. Sie zielen damit auf eine allgemeine ‚materialistische Herrschaftskritik‘. Ihr frühes Nachdenken über die Rackets ist also eingebettet in ein sich neu herausbildendes theoretisches Konzept, das bei Adorno in eine *negative Dialektik* und bei Horkheimer (1977/81) in eine zuletzt wieder tiefe Hinwendung zur Philosophie Arthur Schopenhauers einmünden wird. Lindemann konstatiert daher zu Recht, dass der Racket-Ansatz zusammen mit seiner *radikalen Herrschaftskritik kulturpessimistische intentionen* besitze. Deren geschichtsphilosophi-

¹⁶ *Das Racket ist eine unter sich verschworene Gruppe, die ihre kollektiven Interessen zum Nachteil des Ganzen durchsetzt. Die Nation ist diejenige Organisation, welche diesen Rackets dient. Dass das Ganze die Nation sei, ist reine Ideologie. Der Nationalismus steht im Gegensatz zum Wohl der Gesellschaft, obwohl er das Wohl des Ganzen als seine Parole ausgibt. (...) Das Racket wird deshalb zur zentralen Kategorie, weil die Gesellschaft sich nicht mehr in einer aufsteigenden oder statischen Phase, sondern in einer rückwärts gerichteten Phase befindet.* (Horkheimer, Nachgelassene Schriften) (a. a. O. 14)

¹⁷ Einerseits verschwindet so bei Horkheimer und Adorno in ihrer *Dialektik der Aufklärung* tendenziell die Frage nach den je historisch-spezifischen Potenzialen einer Zurückdrängung von Herrschaft unterschiedlicher Gesellschaftsformationen. Andererseits läuft so aber auch Lindemanns Analyse auf der Höhe unserer Zeit Gefahr, sich in einem ‚ewig Gleichen‘ zu verlieren. So schreibt er z. B. von einer Sehnsucht, *in einem abstrakten Sinne*, der Repräsentanten von Arbeit und Kapital, dem Kapitalverhältnis zu entfliehen. Die Herrschenden wünschen bedingungslose Handlungsfreiheit, die Beherrschten Gerechtigkeit und Freiheit von sozialer Not, Selbstbestimmung und Respekt (a. a. O. 29). Und dann kommt man wieder zur Beutegemeinschaft mit der Feststellung: *Die Unterwerfung ist immer der Preis für das Gerechtigkeitsversprechen in der Beutegemeinschaft* (a. a. O. 30) – und weiter zu der Feststellung, dass Beutegemeinschaften aus *sich selbst demobilisierende(n) Klassen* gebildet werden. *Sie sind korrumpiert durch Aufstiegsversprechen, soziale Sicherheit und Beuteanteil* (a. a. O. 31). Und genau daraus ergibt sich das *Emanzipationsproblem*. *Herrschaft wird anerkannt, weil an ihr materiell partizipiert wird. Das erscheint den Ausgebeuteten rationaler, weil die ‚Transaktionskosten‘ einer Rebellion – erst recht in Bezug auf deren fragwürdigen Erfolg – höher erscheinen als Unterordnung und bedingte Partizipation an der Beute* (a. a. O. 32).

sche Implikationen diskutiert er nicht. Vielmehr beschränkt er sich auf das Argument, dass es *noch kulturpessimistischer* anmute, sich *seiner entlarvenden Fragestellung zu entziehen* (a. a. O. 139).

Ich lese das Buch vor dem Hintergrund meiner Auseinandersetzung mit der Krise des Marxismus, die aus meiner Sicht philosophisch schon früh und richtungsweisend von Denker*innen - Philosophen, Sozialwissenschaftlern und Schriftstellern – im ersten Jahrzehnt nach der ‚Nacht des zwanzigsten Jahrhunderts‘ analysiert worden ist. Maßgebliche Autore*innen, die ich hier heranziehen würde - neben der, und z.T. gegen die Frankfurter Schule (insbesondere in ihrer Fortführung durch Jürgen Habermas) - und in meinem Buch *Arbeit und Demokratie* (Martens 2020a, 88-205) verarbeitet habe, sind: Hannah Arendt, Albert Camus, Michel Foucault oder auch Cornelius Castoriadis. Es ist dies der Hintergrund, von dem her sich meine Fragen ergeben:

Die vermeintlich materialistische ‚Erdung‘ der hegelschen Geschichtsphilosophie – die Frankfurter zielen ja noch in deren Rahmen auf eine ‚materialistische‘ Herrschaftskritik – bereitet mir Probleme. Ich denke mit Camus, oder auch Arendt, dass es eine Dialektik allenfalls im menschlichen Denken gibt - und dass uns von daher die ‚objektive Wirklichkeit‘ außerhalb unserer Köpfe immer nur in Grenzen zugänglich sein wird. Es gibt keine ‚objektive Wahrheit‘, die uns zugänglich wäre.¹⁸ Die voraussetzen, das ist aber eine wesentliche Bedingung der Entstehung eines prophetischen Marxismus gewesen, wie z.B. Camus (2016) in *Der Mensch in der Revolte* überzeugend dargelegt hat. Nach der Lektüre von Kapitel 4 denke ich, dass das Lindemann im vorliegenden Fall ähnlich handhabt, frage mich aber, ob seine Begrifflichkeit immer ganz konsistent ist.

Das Konzept der Rackets als wichtiger Teil einer Herrschaftskritik ist, so lese ich Lindemanns Rückbezug auf seine Genese bei Horkheimer/Adorno, aus dem Kontext herauszulösen, in den es Horkheimer/Adorno noch stellen, – und das bedarf einer klareren Formulierung als der einer Relativierung des Marxschen Klassenbegriffs. Theoretisch ist für mich der Hegel-Marxistische Klassenbegriff erledigt. Das Marxsche Proletariat ist m. E. also im Sinne der Kritik von Jacques Rancière (2002) die Klasse, die es immer noch nicht gibt. Empirische Klassenanalysen gehen anders, wie Marx selbst in seinen konkreten Analysen, etwa den *Klassenkämpfen in Frankreich* überzeugend gezeigt hat. Im Buch ist also sehr zu Recht von herrschenden und beherrschten Klassen die Rede. Die Klassenpolitik der Herrschenden wird der Kritik ausgesetzt. Ist aber eine Klassenpolitik der Beherrschten dem entgegenzusetzen? Und von welchem Politikbegriff wäre eigentlich auszugehen?

¹⁸ Siehe dazu philosophisch den ‚neuen Realismus‘ des Erkenntnistheoretikers Markus Gabriel (2020) – von mir Verarbeitet in meinem Essay *Ich bin und ich habe mich nie, aber wir werden doch! Reflexionen aus Anlass von Markus Gabriels These, dass es die Welt nicht gibt – ein Essay*, (Martens 2020b) eingestellt unter den philosophischen Essays auf meiner Homepage.

Rackets zielen, wie Lindemann selbst formuliert, stets darauf ab, *mit offener Gewalt oder verborgenem Zwang, Schutzversprechen durch Beuteanteil formal oder informell zu institutionalisieren*. Sie agieren also im Halbdunklen, Verborgenen. Es handelt sich um eine Praxis, die gerade nicht im öffentlichen Raum stattfindet und sich deshalb von demokratischer Politik fundamental unterscheidet. Die Frage ist, wie man dem begrifflich Rechnung tragen kann. Man handelt sich also Probleme damit ein, *die Praxis der Rackets* als politisch zu bezeichnen. In diesem Zusammenhang ist allerdings auch zu beachten, dass es im Marxismus keinen hinreichend entfalteten Begriff des Politischen gibt.¹⁹ Die Denkerin, bei der ich einen solchen Begriff dem hingegen gefunden habe, Hannah Arendt, ist eine der Kritikerinnen des Marxismus – richtiger der Marxisten - nach Marx (Arendt 1993 und 2002. Kohn 2011) macht diese ihre Kritik insbesondere an diesem Punkt, und damit an ihrem Freiheitsbegriff, fest. Die Entfaltung eines Raumes der Politik ist bei ihr zentral an die demokratische Öffentlichkeit gebunden. Politik in diesem Sinne wäre geradezu ein ganz wesentliches Instrument, um der Praxis der Rackets den Boden zu entziehen – ganz in Sinne der abschließenden Thesen von Kai.

Gravierend ist dann aber aus meiner Sicht die Herausforderung, die realtypischen Ausprägungen differenzierter zu erfassen. Lindemann beginnt mit der *empirischen Evidenz der Rackets* in Lateinamerika, Osteuropa und Afrika (S. 42) und endet mit Hinweisen auf die *Herrschaft von Räuberbanden in failed states* (S. 73). Dem wird

¹⁹ Siehe dazu Jacques Rancière (2002) *Versuch, die Rückkehr der politischen Philosophie im Feld der politischen Praxis und somit als Praxis zu denken*. Der führt ihn zu einer *Analyse der Marxschen Meta-Politik in Absetzung einerseits von der Archi-Politik Platons, die auf die vollständige Fühlbarmachung der Arche der Gemeinschaft gegründet ist, und so restlos die demokratische Konfiguration der Politik durch ein Philosophen-Königtum ersetzen soll, andererseits aber auch von der Para-Politik, deren Prinzip Aristoteles erfindet, weil er sich weigert, diesen Preis zu zahlen. „Die Meta-Politik verortet sich für Rancière symmetrisch zur Archi-Politik. Die Archi-Politik widerrief die falsche Politik, d.h. die Demokratie Sie sprach den radikalen Abstand zwischen der wahren Gerechtigkeit, der göttlichen Proportion ähnlich, und den demokratischen Inszenierungen des Unrechts, das dem Herrschen der Ungerechtigkeit angenähert wurde. In symmetrischer Weise spricht die Meta-Politik einen radikalen Überschuss der Ungerechtigkeit oder Ungleichheit im Verhältnis zu dem, was die Politik als Gerechtigkeit oder Gleichheit behaupten kann, aus.*

Damit ist Rancière bei Marx, der in „der Judenfrage“ die kanonische Formulierung der metapolitischen Interpretation gibt. Also: „Demokratie als Vervollkommnung einer bestimmten Politik, das heißt Vervollkommnung ihrer Lüge“ (a. a. O. 94). „Die menschliche Emanzipation ist also das Wahre der freien Menschlichkeit jenseits der Grenzen der politischen Bürgerlichkeit (ebd.). Das Scheitern der Bürgerlichkeit, die wahre Menschlichkeit des Menschen zu vollenden, wird ihre Fähigkeit, den Interessen des Eigentümergegenmenschen zu dienen, während sie diese verdeckt (ebd.). Die Bewegung der Produktion und des Klassenkampfes ist dann für Marx die wahre Bewegung, die durch ihre Vollendung die Scheinbarkeit der politischen Bürgerlichkeit zugunsten der Wirklichkeit des produzierenden Menschen auflösen muss (a. a. O. 95) Somit wird für Marx die Klasse als das Wahre in der Lüge erkennbar (a. a. O. 96) und damit als die zentrale Gestalt der Meta-Politik (...) als ein Jenseits der Politik“ (ebd.).

sozusagen im Idealtypus ein breites Spektrum von höchst unterschiedlichen realtypischen Ausprägungen subsumiert. Hier ergeben sich aus meiner Sicht etliche Fragen:

- Kann man sagen, dass in der immer noch selbstverständlichen Gründung von Herrschaft auf Eigentum die Tendenz zu Herrschaftsmisbrauch zur Verteidigung der als selbstverständlich erachteten Privilegien immer angelegt ist? Diese Frage wäre wohl mit Ja zu beantworten, aber es folgen dann weitere.
- Kann man aber deshalb vom Modell der Rackets, das ursprünglich krimineller Schutzgelderpressung ‚unten‘ abgewonnen ist, sozusagen ‚im idealen Durchschnitt‘ auf die Binnenorganisation offiziell legitimer Herrschaft insgesamt schließen? (Horkheimer/Adorno tun das in den 1930er Jahren im Blick auf Faschismus und Stalinismus – „Gegeneliten“ organisieren sich nach dem gleichen Muster, zumeist aber deutlich schlimmer ausgeprägt, und in den USA zeigt auch der angelsächsische Kapitalismus des New Deal immer noch jenes hässliche Gesicht, wie es z.B. in den Kriminalromanen von Dashiell Hammett realistisch gezeichnet worden ist.)
- Auch die Gewerkschaften – die Frankfurter haben da die US-amerikanischen Gewerkschaften der 1930er Jahre vor Augen – können diesem Konzept zufolge eigenständig nur Racket-Imitationen bilden. In ihrer Politik komme, so Lindemann, der *wohl widersprüchlichste Ausdruck einer Beutegemeinschaft (...) zum Tragen*. (a. a. O. 339: Aber welche Bedeutung haben unter diesem Blickwinkel die realtypischen Unterschiede – beginnend mit der Entstehung von Gewerkschaften als Teil einer politischen Arbeiterbewegung - für die Chancen und Grenzen *solidarischer Gewerkschaftspolitik*, die *sich immer in einem offenen Feld zwischen Klassenpolitik und einer Politik für Beutegemeinschaften* befindet?)
- Wie weitgehend haben nach den Niederlagen der Arbeiterbewegung und der ‚Nacht des 20. Jahrhunderts‘ die wohlfahrtsstaatlich orientierten Nachkriegsdemokratien das Denken und Handeln der herrschenden Eliten/Klassen beeinflusst²⁰ -
- Und was schließlich kann Klassenpolitik heißen, wenn die doch – so ja zutreffend die Argumentation im Schlusskapitel des Buches – auf die Stärkung demokratischer Politik in den klassischen öffentlichen Räumen wie auch in der privatrechtlich verfassten Sphäre von Arbeit und Wirtschaft zielen muss?

Lindemann, der ja selbst Gewerkschaftssekretär ist, tut sich erkennbar mit Horkheimers kritischer Sicht auf – die US-amerikanischen – Gewerkschaften als gewissermaßen *sekundären Teilhabern*²¹ des Business schwer. Er betont deshalb schon in

²⁰ Zu beachten ist, dass nach 1945 politische und ökonomische Eliten in verschiedenen Nachkriegsgesellschaften in sehr unterschiedlichem Maße erschüttert worden sind.

²¹ Michael Vester spricht in seiner Untersuchung der frühen englischen Arbeiterbewegung davon, dass diese Arbeiterbewegung in ihren Anfängen – also zu Zeiten von Owenismus und Chartistenbewegung - *die große utopische Alternative viel deutlicher erkannte als später, als sich ihre Organisationen* – als einzige aus der geschlagenen Chartistenbewegung -

seinem Vorwort ausdrücklich, dass er sich in seinem Buch *nicht unmittelbar auf gewerkschaftliche Debatten* beziehe und schon gar nicht *einen Kommentar zur gegenwärtigen Gewerkschaftspolitik* vorlege. Es handele sich bei seinem Buch vielmehr *um eine persönliche, sozialwissenschaftliche Arbeit* (a. a. O. 7). Gleichwohl folgt aus der aber, dass sich *solidarische Gewerkschaftspolitik (...) immer in einem offenen Feld zwischen Klassenpolitik und einer Politik für Beutegemeinschaften* befindet. Aus meiner Sicht – und vor dem Hintergrund der Ausgangsüberlegungen, die ich in Kapitel II umrissen habe – ergeben sich hier weitere Fragen:

Vesters *sekundäre Teilhaberschaft* hat sich in stabilen Formen historisch immer wieder nach historischen Niederlagen bzw. dem Ende zuvor radikaler sozialistischer Arbeiter- und frühen Gewerkschaftsbewegung ergeben²² oder jedenfalls im Ergebnis langer sozialer Konflikte. Die Frage ist, woraus sich diese Selbstbeschränkung als dauerhafte Orientierung ergibt. Lindemann zitiert hingegen in seinem Schlusskapitel (a. a. O. 136) Charles Lindbloom mit dem Satz, es sei *ein merkwürdiges Kennzeichen des demokratischen Denkens, dass das Privatunternehmen noch (!) nicht als eine fremdartige Organisation innerhalb einer angeblich (?) demokratischen Ordnung anerkannt worden ist*. Wäre an dieser Stelle nicht Widerspruch anzumelden und auf das Gewicht von in konkreten Gesellschaften jeweils herrschenden Ideologien zu verweisen?

Wäre es nicht zutreffender zu sagen, dass es jeweils zu Beginn der Durchsetzung bürgerlicher Gesellschaften mit einer sich im Rahmen marktwirtschaftlicher Ordnungen entfaltenden Industrie Vorstellungen zu radikalen Alternativen gegeben hat, die gewaltsam zerschlagen worden sind – nicht zuletzt mit dem Ziel, danach eben diese gesellschaftliche Ordnung als ‚natürlich‘ erscheinen zu lassen? Und müsste man dann nicht auch sagen, wie Lindemann das am Schluss seines Buches ja auch tut, dass der Racket-Ansatz zum Verständnis der praktischen Durchsetzung von Herrschaft – also auch zur Erklärung der Tatsache, dass jeweilige Herrschaftsordnungen keinesfalls natürlich sind - sicherlich erhellend ist, dass es dann aber darum gehen muss, eine nicht *angeblich* sondern noch nicht zureichend demokratische gesellschaftliche Ordnung weiterzuentwickeln?

Wäre es mithin nicht wichtig, das Augenmerk auf Grenzen des Racket-Ansatzes zu legen: Der Ansatz ist sicherlich nicht verzichtbar für realistische Herrschaftsanalysen. Aber er erklärt Herrschaft noch nicht hinreichend. Ideologiekritik, die auch in Lindemanns empirischen Kapiteln eine erhebliche Rolle spielt, hat ein eigenes Gewicht und die Perspektive kann nie der gegen eine angebliche Demokratie gerichtete uto-

bürokratisierten und als sekundäre Teilhaber des wirtschaftlichen Wachstums von der herrschenden Ordnung anerkannt wurden (Vester 1975, 116).

²² Wie es Vester für die frühe englische Arbeiterbewegung zeigt. Man könnte in den USA an eine frühe radikale Gewerkschaftsbewegung und den Kampf um den Achtstunden-Tag denken (Haymarket Riot 1866), an das Ende der deutschen Arbeiterbewegung 1933 und die breite Durchsetzung wohlfahrtsstaatlicher Nachkriegsdemokratien in Europa und den USA erst nach 1945 – und hier verallgemeinernde Parallelen ziehen.

pische Entwurf sein. Sie müsste vielmehr sein: Weiterentwicklung der Demokratie von einer Herrschafts- zu einer Lebensform. Nur in diesem Sinne ist es möglich, an die erreichten Erfolge der jeweiligen nationalen Arbeiterbewegungen und der aus ihnen hervorgegangenen Gewerkschaften mit weitertreibenden, perspektivisch systemtransformierenden Reformen anzuknüpfen – aber auch andere soziale Bewegungen einzubeziehen, die sich nicht am Gegensatz von Kapital und Arbeit entfaltet haben.

IV. Die Politik der Rackets heute – Analyse herrschaftlicher Praxis auf der Höhe unserer Zeit?

Empirisch will der Autor im Weiteren zeigen, dass die *Strukturfixierung der diversen Klassentheorien* lediglich dazu dient, *verschiedene Bourgeoisien, Fraktionen und Blöcke* zu beschreiben, dabei aber *der Dynamik der Rackets in den herrschenden Klassen nicht gerecht* wird. Zudem erscheine es ihm *im refeudalisierten Neoliberalismus nicht ausreichend, Klassenverhältnisse ausschließlich auf die historisch-jungen, formalen Nationalstaaten zu beziehen*. Die empirische Analyse beginnt dann mit der Feststellung, der Racket-Begriff besitze *seine empirische Evidenz in vielen Elitestudien (Lateinamerika, Osteuropa, Afrika, in Begriffen des Staatszerfalls (failed State) und diversen Korruptionsstudien*.

In Kapitel 4 über *die Praxis der herrschenden Klassen* soll also zunächst gezeigt werden, dass die *Strukturfixierung der diversen Klassentheorien* lediglich dazu dient, *verschiedene Bourgeoisien, Fraktionen und Blöcke* zu beschreiben, dabei aber *der Dynamik der Rackets in den herrschenden Klassen nicht gerecht* wird. Zudem erscheine es *im refeudalisierten Neoliberalismus nicht ausreichend, Klassenverhältnisse ausschließlich auf die historisch-jungen, formalen Nationalstaaten zu beziehen*.²³ Das ist sozusagen ein Fazit der zuvor durchgeführten Analyse; das Kai gegen Ende des vierten Kapitels (a. a. O. 69) zieht – wobei er an dieser Stelle vom *Zeitalter der Oikodizee* (Vogl 2010) spricht und einige staats-theoretische Bemerkungen anschließt. Die Argumentation wird anhand einer beachtlich großen Menge an Literatur illustriert. Sie ist insoweit überzeugend, macht es für den Autor aber auch erforderlich, das von ihm gezeichnete idealtypische Bild ganz ausdrücklich von jeglichen Verschwörungstheorien abzugrenzen. Die Praxis der Rackets sei gerade nicht die einer vermeintlich geschlossenen und höchst strategisch handelnden Elite. Vielmehr handele es sich um eine Praxis ganz unterschiedlicher Gruppen innerhalb der herrschenden Klassen. die *allein aus Herrschaftspragmatismus* heraus erfolgt – und so

²³ Die Refeudalisierungsthese hat zunächst Sieghard Neckel (20913) soziologisch entfaltet und, im Anschluss an eine Begriffsbildung bei Jürgen Habermas, davon gesprochen, dass es sich hier darum handele, dass die sozialrevolutionären Errungenschaften der Vergangenheit aufgrund neuer innerer Widersprüche der heutigen Gesellschaften ihre normativen Eigenschaften verlieren könnten, die sie als neu gekennzeichnet hätten. Sie ist danach von Karl Georg Zinn (2015) im Blick auf ökonomische Entwicklungen nach dem Ende der industriekapitalistischen Wachstumsdynamik aufgegriffen und von mir (Martens 2016) in ihrer politischen Dimension weiter vertiefend untersucht worden und passt sicherlich hervorragend zu einem Rackett-Konzept, das weit auf vorkapitalistische Herrschaftsformen zurückverweist.

immer strategielos, wenn auch politische Strategien, soweit es die wirklich noch gibt, beeinflussend - antiaufklärerischer Prinzipienlosigkeit verpflichtet (S. 44). Sie wird getragen von *arrogant wirkender Selbstsicherheit* als Ausdruck einer *notwendigen, politisch-empathischen Distanz zu den subalternen Klassen* (S 46). Und *Rackets sind immer geprägt von der Gewissheit auserwählt zu sein* (S. 47).

Das Kapitel beginnt mit der Feststellung, dass *die Praxis der herrschenden Klassen (...) nicht nur im Bewusstsein der abhängigen Klassen ein kümmerliches Dasein führe, sondern auch in der kritischen Sozialforschung. Die Form und Bedeutung der Praxis der herrschenden Klassen mache strategische Räume sichtbar*. Darauf zielt Kai ab. Und gegen die Fixierung auf den Handlungsraum der *formalen Staaten* betont er: *Im Neoliberalismus haben sich die herrschenden Klassen qua ihrer Machtfülle und Abschottung autonome Machträume aufbauen können, die politische Herrschaft schon vor dem absolutistischen Staat charakterisierte* (a. a. O. 42).

Die empirische Analyse beginnt dann mit der Feststellung, der Racket-Begriff besitze *seine empirische Evidenz in vielen Elitestudien (Lateinamerika, Osteuropa, Afrika, in Begriffen des Staatszerfalls (failed State) und diversen Korruptionsstudien*. (a. a. O. 42). Spannend wird die empirische Analyse dann aber deshalb, weil darin zu zeigen versucht wird, dass das analytische Konzept der Rackets. Global für den neoliberalen Kapitalismus prägend ist.

Als allgemeines Merkmal dieser global prägenden Rackets wird gesagt: *Das Racket beeinflusst* (im Dschungel politischer Relikte, in dem die herrschende Klasse immer strategielos handle) *zwar politische Strategien, hat aber vorerst kein anderes Interesse, als sich selbst zu erhalten. Es ist allein aus Herrschaftspragmatismus verschworen, mit dem es seiner antiaufklärerischen Prinzipienlosigkeit verpflichtet bleibt* (a. a. O. 44). Im Weiteren geht es dann um die *Ehre zur besitzenden Klasse zu gehören*. Sie sei eine *verinnerlichte Komplizenschaft und müsse stets erneuert werden im dynamischen Prozess der konkurrierenden Rackets* (a. a. O. 45). Die Argumentation führt folgerichtig zum Thema der sozialen Distinktion (a. a. O. 46ff).²⁴ Hier spielt kulturelles Kapital eine große Rolle, *das zumeist national geprägt ist und sich nur marginal international anpasst* (a. a. O. 46).

Erst danach wird in drei Schritten nachgezeichnet, wie Rackets sich in der neueren Geschichte des Kapitalismus bis hin zum heutigen globalen Neoliberalismus entwickelt haben. Dabei gilt zunächst einmal, dass in älteren, etwa feudalen Gesellschaften das Privileg der Zugehörigkeit zu den herrschenden Klassen auf partikulare Merkmale gestützt war (Geschlecht, Herkunft, militärische und administrative Erfolge), die später aber zunehmend durch meriokratische Muster verdeckt/überlagert worden sind. *Das heißt: anerkannte Vorbilder sind heute die Manager, die ‚Macher‘,*

²⁴ Empirische Belege u.a. nach dem Buch *Klasse! Die wundersame Welt der Manager* von Dagmar Deckstein (2009), die mir biser nur über ihre ideologisch überhöhende Beschreibung der Versprechen ‚neuer Arbeit‘ bekannt gewesen ist.

die Prediger des ‚Entrepreneurship‘. Der von ihnen definierte Markt ist der Maßstab der metaphysischen Gerechtigkeit der Gesellschaft (a. a. O. 47).

Der erste Schritt ist hier die Verschiebung von *ownership* zu *control*, Thema soziologischer Analysen seit den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts und *die neue Macht der Manager*, die im *hochentwickelten Neoliberalismus in ihren exorbitanten Provisionen zum Vorschein* komme (a. a. O. 48-52). Der ‚Managerial-Capitalism‘ habe sich erst vollkommen mit der „neoliberalen Revolution“ im Postfordismus entfaltet. Als ein Indikator wird genannt: Managergehälter wachsen von 20 zu 1 auf 278 zu 1 gegenüber Durchschnittsverdiensten seit den 1970er Jahren. Weitere Stichworte sind: Übertragung lukrativer Managerposten an Politiker, Entfesselung der Finanzmärkte. Angriffe auf Gemeinwirtschaft, Staatswirtschaft, Korporatismus, Aufstieg der großen Unternehmensberatungen.

Dann geht es von diesen strukturellen Verschiebungen weiter zu der Frage, wie die herrschenden Klassen herrschen (a. a. O. 53). Ausgehend von neoliberalen Konzepten des *Principal-Agent-Models*²⁵ führt die Analyse zur Darstellung des Bildes einer Art *Ringburg*²⁶, anhand derer *Die Einbettung der Rackets in den herrschenden Klassen (...)* idealtypisch Möglich wird (a. a. O. 56-61). Unterschieden werden:

- (1) die *Super Rich* (das eine Prozent, das mehr besitzt als 90 Prozent der Anderen) im ersten Ring²⁷,
- (2) die *politisch wirksamen ‚Prinzipale‘* im zweiten Ring (*die Konzern- und Finanzeliten, die auch maßgeblicher Teil der oligarchischen Strukturen sind*),
- (3) die *Agenten* der Prinzipale (politisches und administratives Führungspersonal aus Regierungen, Parteien, Verbänden, Kirchen und bedeutenden Organisationen aus Medien und Sport)²⁸. danach folgt

²⁵ Auf S. 55f heißt es: *Die Prinzipal-Agent-Ansätze können die ökonomischen Beziehungen privilegierter Komplizenschaft, wie wir sie im Racket und in der Analyse der herrschenden Klasse vorfinden, äußerst anschaulich illustrieren. Jedoch besitzen sie wie alle neo-institutionalistischen Ansätze keine gesellschaftstheoretische Dimension die soziale Disparitäten in der ökonomischen Beziehung nachweisen könnte. Der Ansatz macht aber implizit die historische Kontinuität des Racket-Musters deutlich, denn er könnte ebenso als Feudalherr-Hofmeister-Ansatz oder Eigentümer-Manager-Ansatz Geltung beanspruchen.*

²⁶ Dieses *Ringburgmodell* wird unter Verweis auf ein Buch von Jürgen Krysmanski (2018) präsentiert, das unter dem Titel: *Hirten & Wölfe. Wie Geld- und Machteliten sich die Welt aneignen* erschienen ist.

²⁷ Hinweis: Es gibt ein interessantes Buch der früheren langjährigen Redakteurin der Financial Times London und heutigen kanadischen Ministerin Chrystia Freeland unter dem Titel: *Plutocrats: The Rise of the New Global Super-Rich and the Fall of Everyone Else*, Verlag Allen Lane (an imprint of Penguin-Books) (Deutsch 2013 erschienen, ohne den zweiten Teil des Titels), in dem es v.a. um diese Superreichen im ‚ersten Ring‘ geht. Ich könnte ein ausführliches Exzerpt anbieten.

²⁸ *Horkheimer hätte als Agenten noch die Gewerkschaftsfunktionäre und Experten genannt, zu denen er auch Ingenieurinnen, Rechts- und Staatsanwälte, Professorinnen und Ärzte zählte* heißt es dazu noch unter Verweis auf Bd. 14 der nachgelassenen Schriften.

- (4) der vierte größte Ring der ‚Funktions- und Wissenseeliten‘, die schon Übergänge in die Beutegemeinschaften sichtbar machen (Werbe- und Marketingexperten, Journalistinnen, Bloggerinnen, Coaches als klassisches intellektuelles Dienstbotenpersonal).
- (5) (Die Beutegemeinschaften (Facharbeiter, Angestellte, Freiberufler) befinden sich außerhalb der Ringe der herrschenden Klassen.
- (6) Schließlich gibt es noch unterhalb der Beutegemeinschaft die ‚Objektklasse‘ oder den ‚Rest‘ der (abhängig Beschäftigte, in einer prekären sozialen Situation, die weit von der Partizipation an einer Beutegemeinschaft entfernt sind).

Im Zuge der Entfaltung dieser Argumentation, und zwar schon bei den Darlegungen zum ersten Ring, findet sich dann auch das Adorno-Zitat, aus den *Reflexionen zur Klassentheorie*, dessen Schlusssatz als Klappentext für das Buch gewählt worden ist. Das vollständige Zitat lautet:

*Dass Demokratie Oligarchie ist, liegt nicht an den Menschen, die nach Ansicht und Interesse ihrer riefen Führer zur Demokratie nicht reif sein sollen, sondern an der Unmenschlichkeit, die das Privileg in die objektive Notwendigkeit der Geschichte eingräbt. Indem aus der Dialektik der Klasse am Ende die nackte Cliquenherrschaft sich erhebt, wird die Soziologie erledigt, die das immer schon gemeint hat. Ihre formalen Invarianten erweisen sich als Voraussagen über jüngste materielle Tendenzen. Die Theorie, die an der Lage heute lernt, die Banden in den Klassen zu identifizieren, ist die Parodie auf die formale Soziologie, welche die Klassen leugnet, um die Banden zu verewigen.*²⁹

Auf den folgenden Seiten (a. a. O. 60 bis 66) folgen dann einige Spezifizierungen: (1) *Die ideologisch führenden Rackets der Ringburg sind die finanzkapitalistischen Gruppen* (a. a. O. 60). (2) die These einer *weltweiten Angleichung von Rackets und Beutegemeinschaften*, für die Rackets des Finanzkapitalismus neben Beratungsorganisationen die Treiber sind (a. a. O. 61), (3) kurze Skizzen der Rackets und Klientelstrukturen v. a. am Beispiel von China und Indien (a. a. O. 61), des *abgeschlossenen Putin-Rackets* in Russland, der *Rackets zwischen Militär, religiösen Gruppen, Großgrundbesitzern und Neureichen* in Lateinamerika, des *Zuma-Rupta-Rackets* in Südafrika, und schließlich der in den USA noch immer herrschenden *Elite der WASP (White-Anglo-Saxon Protestant)* (S.63f) mit einem Jimmy-Carter-Zitat als

²⁹ So schön der Schlusssatz auch sein mag. Ich denke in diesem Zitat ist der Weg zur *Dialektik der Aufklärung* und weiter zur *Negativen Dialektik* deutlich angelegt, mit der ich so meine Probleme habe: (1) *Demokratie ist nicht Oligarchie*. Sie wird vielmehr immer wieder dazu gemacht. (2) Es gibt zwar immer wieder Versuche, das *Privileg in eine objektive Notwendigkeit der Geschichte* einzugraben. Aber weder ist es dort dauerhaft eingegraben, noch gibt es eine objektive Notwendigkeit, vielmehr immer nur objektiv-subjektiv bestimmte Verhältnisse. (3) Die *nackte Cliquenherrschaft* erhebt sich nicht *am Ende*, sondern immer nur vorübergehend – und sie wird vor allem stets ideologisch verhüllt. (4) Theorie, die das aufklärt, ist nicht *Parodie* auf einen unkritisch-affirmativen Mainstream. Sie führt nicht in die Einsicht ihrer Wirkungslosigkeit (ähnlich dem Kabarett?) angesichts einer geradezu überwältigenden objektiven Dialektik.

Beleg und schließlich längeren Ausführungen zu deutscher Geschichte und deutschen Verhältnissen (a. a. O. 64-66).

Ein dritter Schritt wird schließlich unter der Kategorie des *Rent-Seekings*, oder auch der *Staatsvereinnahmung* diskutiert (a. a. O. 72ff). Hier geht es um den Kampf von Gruppen, also Rackets um Rechte dazu, den staatlichen Haushalt auszubeuten. Der Rentseeking-Ansatz thematisiere *unter neoliberalen, ökonomietheoretischen Gesichtspunkten den „Staat als Beute“*, kann aber wenig über *die Bedingungen zur Integration „korrupter“ Eliten in den staatlichen Apparaten aussagen, weil er sich allein auf Vertragsverhältnisse bezieht* (a. a. O.. 73).

Ich verzichte auf ausführliche Exzerpte der folgenden Kapitel. Auf jeweils ca. zehn bis zwanzig Seiten geht es darin um je spezifische und deshalb besonders hervorgehobene Aspekte der Organisation und Entfaltung von Herrschaft heute.

es geht zunächst um Netzwerke als *selten demokratisch oder gesellschaftlich legitimierte Verhandlungsarenen wie korporatistische Gremien*. Sie seien vielmehr elitäre Herrschaftsarenen (a. a. O. 77) oder eben Cliques.³⁰ Stichworte sind:

- Netzwerke entziehen das Handeln von Rackets der Wahrnehmung, machen es unsichtbar, (a. a. O. 83)
- Dienen der *Informalisierung politischer Prozesse* (a. a. O. 83) und befördern *informelle Ausschlussregeln* (a. a. O.. 85) ,
- Sind gekennzeichnet durch *Selbstreferentialität und (interessengeleitete) Selektivität* (a. a. O. 84f)
- Forcieren eine Ideologie immer sachzwanghafter Entscheidungen
- und befördern so auch eine *Entthronung der Politik* (a. a. O. 85).

Das Fazit am Schluss des Kapitels ist folgerichtig:

Das Racket-Muster politischer Praxis ist ein dialektisches Muster der Herrschaft, in dem einerseits für Legitimation mit diffizilen Elementen der Komplizenschaften und Beutegemeinschaften gesorgt werden muss. Und andererseits muss es notwendige Ausschlussformen offen-autoritär oder subtil

³⁰ Netzwerke als elitäre Handlungsarenen oder eben Cliques, das wird in diesem Kapitel überzeugend dargelegt. Mir ist in diesem Zusammenhang aber in den Sinn gekommen – und darauf will ich ohne weiter vertiefende Überlegungen hinweisen -, dass (Unternehmens)Netzwerke als „koevolutionäre Kooperationsverbände“ im Zuge der der QUATRO- und ADAPT-Programme in NRW seit Ende der 1990er Jahre eine große Forschungskonjunktur hatten, an der die sfs, auch ich selbst, mit zahlreichen Projekten aktiv beteiligt gewesen sind. in ihnen ist es z. B. um den Aufbau von Netzwerken im Hinblick auf die Stärkung von Innovationsclustern gegangen. (siehe: Flocken, P.; Hellmann-Flocken, S.; Howaldt, J.; Kopp, R.; Martens, H. (2001): „Erfolgreich im Verbund“ – Die Praxis des Netzwerkmanagements, Düsseldorf, sowie Howaldt, J.; Kopp, R.; Martens, H. (2000): Koevolutionäre Kooperationsverbände als regionales Innovationsmanagement, In: Naegele, G. Peter, g., (Hrsg): Arbeit-Alter-Region. Zur Debatte um die Zukunft der Arbeit, um demographische Entwicklung, und die Chancen regionalpolitischer Gestaltung , Münster/Hamburg/London, S. 239-271.

mit „Nichtentscheidungen“ stabilisieren. Es ist allein verschworen gegen den humanistischen Geist der Aufklärung. Racket-Herrschaft ist analog zu Hobbes und Machiavelli ein Spiel zwischen den Spielen Widerspenstigkeit und Gefolgschaft. Das ist der schmale Grat, auf dem sich die politische Praxis der herrschenden Klassen stets befindet und sich über historische Formationen (hinweg immer wieder) bewährt hat, angleicht, ändert, aber im Grundprinzip bestehen bleibt (a. a. O.. 90).

Unter der Überschrift *Staat und Korruption* wird die Genese von Staatenbildungen seit der neolithischen Revolution unter dem Gesichtspunkt zu behandeln, dass sie als *Gewaltapparate zur planmäßigen Reproduktion und Expansion der Bevölkerung auf Grundlage der Sklaverei* entwickelt hätten (S. 94). Schuldgedruckerpressung habe sich dann zur Steuererhebung entwickelt und so *eine nachvollziehbare Legitimation* erhalten (a. a. O. 98).³¹ Fernand Braudel und Eric Hobsbawm hätten die *immer gleichen Grundvoraussetzungen für den Racketeintritt* in historischen Analysen für das 16., 17. Und 18. Jahrhundert gezeigt. Zum Schluss des Kapitels heißt es:

Für Horkheimer ist im geschichtsphilosophischen Kontext das Racket die erste gesellschaftliche Natur der Staatlichkeit. Dort ist die Urform der Souveränität angelegt, ob privat oder öffentlich ist gleichgültig, solange aus ihr Gewaltformen zur Selbsterhaltung resultieren. Das alte Ideal der Volks-souveränität sollte dieses Racket-Muster überwinden und die zweite gesellschaftliche Natur eines zivilen Gemeinwesens hervorbringen, in dem die Menschenrechte über Eigentumsrechte und der daraus entspringenden Politik des Privilegs stehen. Diese emanzipative Variante unterscheidet vor- und parastaatliche Herrschaftsformen der Geschichte und Gegenwart von zivilisierter, demokratischer Politik.

Ich denke, das ist folgerichtig – im Rahmen des gewählten Blickwinkels. Aber der ist einseitig: Hier spielt der geschichtsphilosophische Blickwinkel der *Dialektik der Aufklärung* seine Rolle. Hier fehlt die Macht religiösen Denkens angesichts jeweiliger geringer Grade von Naturerkenntnis. Hier fehlen die Fortschritte im menschlichen Denken, jeweils im Kontext weitergehender Naturerkenntnis und, sicherlich zugleich, –Beherrschung.

Unter der Überschrift *Rackets und Individuen* geht es in ähnlicher Perspektive um die Frage, welche Art Haltungen das Racket-Prinzip auf Seiten der unter seiner Herrschaft sozialisierten Menschen sozialisierten Individuen ausprägt. Ich habe hier zuletzt, im Anschluss an die Arbeiten des Schweizer Psychologen Arno Gruen die *Pose der Autrität* als ein grundlegendes Muster menschlicher Sozialisation seit den Zeiten des Neolithikums angesehen, das dann auf entsprechende Unterwerfungsmecha-

³¹ Die Institutionalisierung des theologischen Schuldprinzips wird im Zusammenhang damit kurz angesprochen – unter Verweis auf David Graebner (2012) aber auch Walter Benjamin (2003). Man mag so argumentieren können, aber der Benjamin-Text *Kapitalismus als Religion* ist nur eine dreiseitige Skizze. Auch deren ausführliche Erörterung im Benjamin-Handbuch bei Uwe Steiner in: Lindner, B. Benjamin-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung (2011, 167-175) ergibt für mich kein klares Bild.

nismen hinausläuft. Unter dieser Perspektive geht es gegen die immer noch vorherrschenden sozialpsychologischen Prägungen an nicht nur um Selbstermächtigung, sondern auch um Liebe und Liebesfähigkeit.³² Es sei die Pose der Autorität, die Menschen dazu brächte. *ihr eigenes Leben zu fälschen*, indem sie Zuflucht in abstrakten Ideen suchten. Hier lägen die *Quellen der Mythen und der Symbole, die uns vor Unsicherheit und Verletzlichkeit bewahren sollen*.³³

Im Folgenden geht es dann im Kern um die bemerkenswert erfolgreichen ideologischen Anstrengungen, die Herrschaft der Rackets unsichtbar zu machen. Zu Beginn werden Skandale erwähnt, wie sie in den Panama-Papers bekannt geworden sind, im Diebstahlskandal oder bei Wirecard. Der Akzent liegt auf der Kurzlebigkeit der Skandalträchtigkeit. *Aber nicht nur An der öffentlichen Auseinandersetzung mit Korruption, Herrschaft und Ökonomiekritik mangelt es, auch der hegemoniale geisteswissenschaftliche Diskurs hat sich zunehmend von der Sozialkritik verabschiedet* (a. a. O. 114). Stichworte sind im Folgenden:

- Merkmale der ideologisiert gezeichneten Bilder der Wirklichkeit: ahistorische Gesellschaftsbilder, physisch-psychisch optimierte Individuen als Basis sozialen Fortschritts, Eigenverantwortung der Einzelnen (a. a. O. 114),
- Verwischung der Werte des politischen Liberalismus im Zeichen des Wirtschaftsliberalismus (a. a. O. 115),
- *Allein noch Mindeststandards definieren den eingeeengten Kosmos der Sozialpolitik* (a. a. O. 116),
- Die Politik hat sich *zum korrupten Moderator der Ökonomie selbst degradiert* (a. a. O. 117),
- Eine kleine Analyse des Auflebens liberaler Theorie zu Zeiten des New Deal in den USA (mit der Losung der „Freiheit vor sozialer Not“) (a. a. O. 119),

³² Der früh verstorbene Albert Camus hatte, so die Camus-Forschung, in einem dritten, nicht mehr geschriebenen philosophischen Text vor – nachdem *Mythos des Sisyphos* und dem Mensch *in der Revolte*, also der existenziellen Reflexion der Absurdität unserer Existenz und dann der Revolte dagegen - über die Grenzen unserer Wahrheits- und die Möglichkeiten unserer Liebesfähigkeit zu schreiben.

³³ So seien *über die Jahrtausende Kampf, Krieg, Wettbewerb und das Anhäufen von Besitz und Reichtum zu den maßgeblichen ‚Realitäten‘ unserer Welt* geworden. Dagegen wird dann die Liebe als das *vom biologischen Standpunkt aus betrachtet (...) entscheidende Merkmal unserer Evolution* ins Feld geführt. Anthropologen, beginnend mit Kropotkin hatten gezeigt, *dass keine der frühen menschlichen Populationen überlebt hätte, wenn nicht Liebe und Kooperation eine entscheidende Rolle in ihrem Zusammenhalt gespielt hätte*. Mit dem Aufkommen der sogenannten großen Zivilisationen hätten sich so *Strukturen der Eroberung und Unterwerfung* entwickelt. Gruen sieht hier *eine Trennung der werdenden Menschen von ihren emphatischen Fähigkeiten* und damit eine Entwicklung, *die den Gehorsam förderte*, und er spricht von einem *Teufelskreis unserer Entwicklung, die geprägt ist durch eine Kultur, die Eltern dazu bringt, die Lebendigkeit und Lebenslust ihrer Säuglinge als störend oder gar bedrohlich zu erfahren*. (Ausführlich zu meiner Rezeption von Arno Gruen siehe meinen Essay *Radikale Demokratie und streitbarer Pazifismus – untrennbare Voraussetzungen für das Erreichen eines „reiferen zivilisatorischen Modells“* (Martens 2015, 5-8)

- Und dann der Feststellung dass mit der Erosion solcher republikanischen Tugenden die Demokratie nachhaltig Schaden erleidet:

Eine labile Alternative für die ‚verhärteten‘ Rackets bildet immer die autoritäre Erstarrung des staatlichen Gewaltapparats, wie in Russland, China, der Türkei und den Ländern Lateinamerikas. Diese Zustände sind das Gegenteil einer funktionierenden demokratischen Volkssouveränität (a. a. O.120).

- Weiter folgt die Feststellung, dass der Neoliberalismus keine Gesellschaft kenne (a. a. O. 123) – und deshalb auch keine allgemeine Politik.
- Es folgen als weitere Stichpunkte die Karriere von Ethik als Ersatz für Politik (a. a. O. 1239,
- die Privatisierung von Politik (Umkehrung der früheren Parole *das Private ist politisch*) und
- die Integration von Politik in informelle Steuerungsprozesse – abgesehen von Ausnahmesituationen infolge von ‚Unfällen‘, die dem unternehmerischen Bild von ‚privater Regierung‘ entspreche (a. a. O. 125ff),
- Berlusconi und Trump werden als Beleg und Paradebeispiele dafür genannt, *wieweit der profane Gewinnertyp des Neoliberalismus beim Wahlvolk verinnerlicht ist und auch mit einer Karrikaturhaften Gestalt Vertrauen schafft.*
- Vertrauen aber werde nicht mehr durch Korruption zerstört sondern dadurch, dass allgemeine Gerechtigkeitsversprechen nicht eingelöst würden (a. a.O. 132).

Das Fazit lautet dann:

Denn trotz der langen Skandalchronik, der politischen Racket-Realität auf den Finanzmärkten, der rechtspopulistischen Racket-Imitation:, den Parastaaten in Konzernen und internationalen Organisationen, wird die Sichtbarkeit dieser ersten gesellschaftlichen Natur der Herrschaft erfolgreich durch ideologische Prämissen, institutionelle Verschiebungen der demokratischen Delegitimierung politischer Handlungen verdeckt, geleugnet oder banalisiert. Individualisierung, Mikropolitik, die (archaische) Ideologie der Gegenauflklärung und Anti-Kollektivismus sind hierfür die Ursachen. Die Kritik der Rackets ist der Schlüssel zur Überwindung ihrer Praxis. Alternative Konzepte. Politische Reformen und eine umfassende Demokratisierung sind der Weg zu ihrer Bewältigung (S. 132).

V. Abschließende Thesen

1. Am Beginn der Arbeit des Forums Neue Politik der Arbeit (www.fnpa.eu) im Jahr 2001 standen für mich erstens soziologisch eine Kritik der ideologischen Grundlagen des neoliberalen Rollbacks, in dessen Sog sozialdemokratische Politik gerade so richtig geriet, und zweitens philosophisch die *Radikale Philosophie* des Philosophen Frieder O. Wolf (2002); Der wie ich zu den Mitbegründern des FNPA gehört hat. Unsere soziologische Kritik mündete damals in die *Spandauer Thesen*

(2005/6), mit denen wir nahezu keine Resonanz erzeugen konnten. Wolfs philosophische Herrschaftskritik spielte in unseren Debatten nur am Rande eine Rolle. Das galt auch am Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund, dessen Geschäftsführung an der Gründung des FNPA sehr aktiv beteiligt gewesen ist. . Allenfalls gab es dazu kurze beiläufige Gespräche ‚am Rande‘. Für eine ‚neue Politik der Arbeit‘, eine für das arbeitsforscherisch ausgerichtete Institut zentrale Frage, spielte eine solche radikale Herrschaftskritik keine zentrale Rolle. Im Kontext von so etwas wie einer gesellschaftlichen Wahrheitspolitik (Foucault) schien sie im Rahmen pragmatischer arbeitspolitischer Forschung zu weit entfernt zu sein. Mein Versuch, sie in der Programmdebatte des Instituts zur Geltung zu bringen, war erfolglos.

2. Lindemanns Buch lese ich u. a. vor diesem Hintergrund. Es ist aus meiner Sicht eine überzeugende und pointierte soziologische Analyse. Ich sehe sie als eine Arbeit an, die Wolfs radikale Philosophie als eine philosophische Herrschaftskritik hervorragend aufnimmt. Sie zielt mit dem Racket-Konzept der ‚Frankfurter‘ darauf ab, die Praxis der Organisation und Durchsetzung von Klassenherrschaft im Zuge der neoliberalen Konterrevolution sichtbar zu machen. Kennzeichnend werden soll so ein *Herrschaftspragmatismus*, der *immer strategielos* - wenn auch *politische Strategien*, soweit es die wirklich noch gibt, *beeinflussend* – einer *antiaufklärerischen Prinzipienlosigkeit verpflichtet* ist. Nur so, dass ist die dahinter stehende These, kann solche Herrschaft wirkungsvoll einer gesellschaftspolitischen Kritik ausgesetzt werden.
3. Das Konzept der Rackets ist von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno entwickelt worden. Erste Überlegungen dazu entstanden nach dem Scheitern der deutschen Arbeiterbewegung, angesichts des Aufstiegs des deutschen Faschismus, des Stalinismus sowie des New Deals - und zugleich im Blick auf eine Gewerkschaftsbewegung in den USA, die keinen Bezug zum Hegel-Marxismus gehabt hat, vielmehr von Horkheimer mit dem Begriff des „Buisiness“ belegt worden ist. *Verschworen gegen den humanistischen Geist der Aufklärung ist Racket-Herrschaft (...) ein Spiel zwischen den Spielen Widerspenstigkeit und Gefolgschaft. Das ist der schmale Grat, auf dem sich die politische Praxis der herrschenden Klassen stets befindet und sich über historische Formationen (hinweg immer wieder) bewährt hat, angleicht, ändert, aber im Grundprinzip bestehen bleibt.*
4. Im Kontext des Denkens der ‚Frankfurter‘ – von der *Dialektik der Aufklärung* bis zur *Negativen Dialektik* Adornos, oder zu Horkheimer zuletzt wider überaus großen Wertschätzung Schopenhauers - stellen sich hier mindestens Fragen. Zum einen soll derer (Marxscher) Klassenbegriff durch das Konzept erweitert und zugleich relativiert werden. Das wäre im Licht der späteren Debatten um die Krise des Marxismus zu präzisieren. Zum anderen gehen Horkheimer und Adorno noch in der *Dialektik der Aufklärung* von einer *materialistischen Dialektik* aus, die in der

Geschichte wirksam ist. Und auch mit dem Begriff der Rackets, der ihnen weiter wichtig bleibt, zielen sie auf eine *materialistische Herrschaftskritik*. Der Anspruch materialistischer Philosophie/Theorie dürfte aber vor dem Hintergrund des heutigen Standes erkenntnistheoretischen Wissens nicht zu halten sein.

5. Ich denke für eine Analyse der Genese von Herrschaft sowie ihrer Praxis – die sich über historische Formationen hinweg immer wieder bewährt hat, angleicht, ändert, aber im Grundprinzip doch gleich bleibt - ist das Racket-Konzept ausgesprochen nützlich. Es wirft Licht auf diese Herrschaftsmechanismen, die unter anderem dadurch gekennzeichnet sind, dass sie im Verborgenen wirksam werden. Der Begriff der *Beutegemeinschaft* lässt sich höchst unterschiedlich konkretisieren. Lindemann spricht vom *Piratenschiff* als dem *Idealtypus der Beutegemeinschaft mit unmittelbarem Racketbezug* (a. a. O. 31) und nennt eine Seite später in einem Atemzug, den Gutshof, die Manufaktur und die neuzeitliche Betriebsgemeinschaft. Als eine frühe Analyse der Folgen des Bruchs des mit ihr verknüpften Versprechens zitiert er Etienne de la Boetie, den engsten Freund von Michel de Montaigne, der über *Urformen* solcher Beutegemeinschaften geschrieben habe (a. a. O. 32).
6. In Lindemanns Buch geht es aber nicht um solche allgemeine Herrschaftskritik. Es zielt vielmehr auf die Analyse der Herrschaftsverhältnisse in unserer, durch ein neoliberales Denken und Handeln geprägten Gegenwart. Dafür wird zunächst in einem grundlegenden Kapitel *Zur Praxis der herrschenden Klassen* ein idealtypisches Bild gezeichnet, das ich für überaus realistisch halte. Ich denke, es ist wirklich überaus wichtig, sich dieses Bild klar vor Augen zu halten, sofern man politisches Handeln gegen das „Elend der Welt“ (Bourdieu) neu in Gang bringen will. Es gilt zu erkennen, dass dieses Elend durch ein genaueklärerisches Handeln herrschender Eliten herbeigeführt wird, das in der Tat dem Muster der Rackets oft genug sehr weitgehend entspricht. Herrschaft resultiert eben nicht aus abstrakten, systemischen Zwängen. Sie wird handelnd durchgesetzt – und zwar gegen die Werte, die, getragen von grundlegenden Ideen der europäischen Aufklärung, in Gestalt der wohlfahrtsstaatlich orientierten institutionell verfassten westlichen Demokratien der ersten nachkriegsjahrzehnte immerhin für diesen Teil unserer Welt einmal durchgesetzt worden sind.
7. In vier knapperen darauf folgenden Kapiteln geht es dann um *Rackets und Netzwerke*, um *Staat und Korruption*, *Rackets und Individuen* und schließlich um *die Sichtbarkeit der Rackets im Neoliberalismus*. Thema sind unterschiedliche Aspekte der Organisation, Durchsetzung und Sicherung von Herrschaft. Für deren *Legitimation* wird *mit diffizilen Elementen der Komplizenschaften und Beutegemeinschaften gesorgt*. Das wird überzeugend belegt. Klassenherrschaft wird immer wieder *erfolgreich durch ideologische Prämissen, institutionelle Verschiebungen der demokratischen Delegitimierung politischer Handlungen verdeckt, geleugnet oder banalisiert*. Die einzelnen Analyseschritte sind auch folgerichtig. Der mit

Horkheimer/Adorno gewählte Blickwinkel, der bei diesen geschichtsphilosophisch problematisch ‚eingefärbt‘ ist, hat jedoch aus meiner Sicht problematische Implikationen.

8. Für mich stellen sich deshalb einige Fragen. Eine erste zielt darauf, ob nicht angesichts der mit dem Anspruch einer „materialistischen Herrschaftskritik“ eingehandelten geschichtsphilosophischen Wahl des Blickwinkels zugleich eine Einführung in Bezug auf die Perspektiven zur Überwindung der Rackets verknüpft ist. Wenn radikale Herrschaftskritik der Kern der Kritik ist – und mithin die Marxsche Kritik spezifisch kapitalistischer Herrschaft in der Sphäre der Ökonomie, und damit verknüpft der Marxsche Klassenbegriff zu relativieren sind - dann ist Arbeitspolitik, und mit ihr Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft, zwar ohne Zweifel höchst wichtig, aber nicht der alleinige Fokus der konkreten Lage unserer konkreten Situation heute. Die Einsicht von Norbert Elias, dass *bipolare Hegemonialkämpfe* sich bis heute durch die gesamte Geschichte der Menschheit hindurch gezogen haben, oder Arno Gruens Kritik an der Pose der Autorität als Basis aller Formen von Herrschaft, die sie immer wieder geprägt haben, gehören gleichermaßen hierher.
9. Eine gewisse Schwäche des höchst lesenswerten Buches von Lindemann liegt mithin aus meiner Sicht darin, dass die Kritik der Politik der Rackets zwar eine in sich schlüssige Herrschaftskritik entfaltet. Der Autor legt ein Grundprinzip der Organisation von Herrschaft offen, das seit der neolithischen Revolution und danach in der Geschichte aller *sogenannten großen Zivilisationen* (Gruen) wirksam gewesen und nachzuweisen ist. Aber er lässt an dem Punkt Fragen offen, an dem es um die Perspektiven der Überwindung der Rackets geht. Die Punkte 1 bis 8, die Lindemann dazu in seinem Schlusskapitel als erforderlich aufzählt, beziehen sich durchgängig auf Erfordernisse der Überwindung kapitalistischer Herrschaft, haben also nicht alle Dimensionen einer grundlegenden Herrschaftskritik systematisch im Blick, die in den vorausgegangenen Analysen ja durchaus angesprochen worden sind.
10. Eine weitere Frage wäre, ob der Begriff der Politik, der in dem Buch nirgends näher dargelegt wird, eigentlich den heutigen Herausforderungen angemessen ist. Er wird als *Interessenpolitik* gefasst, die einer *antiaufklärerischen Prinzipienlosigkeit verpflichtet* ist, getragen von *arrogant wirkender Selbstsicherheit*. Dagegen komme es darauf an, eine andere Klassenpolitik der subalternen Klassen zu entfalten. Ich halte diese Argumentation, die ganz im Marxschen Sinne formuliert ist für zweifelhaft (siehe Fußnote 19). Der Begriff der Rackets führt uns ja eine Klassenpolitik der herrschenden Klassen vor Augen die aus Mischungen von *offener Gewalt, verborgenem Zwang und Schutzversprechen durch Beuteanteil* besteht. Kann eine dagegen gerichtete emanzipatorische Politik wirklich ebenso als Klassenpolitik gefasst werden? Der Begriff der ‚Interessenpolitik‘ - von manchen Linken vor dem Hintergrund einer marxistischen Theorietradition nach wie vor gerne

benutzt - ist nicht durchdacht, um nicht zu sagen gedankenlos. Arendt versteht demgegenüber Politik als ein Übersteigen von Interessen. Mit ihrem Politikbegriff - der allein demokratische Politik als Politik in einem stetig weiter auszubauenden Raum der Freiheit Aller versteht und so der am überzeugendsten entfalteten Begriff demokratischer Politik ist, den ich kenne - ist eine Vorstellung von Klassenpolitik nicht zusammenzubringen. Ich bleibe im Anschluss an sie dabei, dass Interessenpolitik keine Politik bzw. ein politikwissenschaftlich unsinniger Begriff ist.

11. Schon vor dem Beginn unseres demokratischen Projekts der Moderne – also lange vor der Formulierung des Arendtschen Politikbegriffs - hat es allerdings eine Unterscheidung von zwei Vorstellungen von Politik gegeben. Unterschieden wird darin Politik zum einen als (fast ehrfürchtig) große Staatskunst, hinter der wohl das Idealbild des „guten Königs“ steht. Dagegen gibt es zum anderen das stets äußerst kritisch betrachtete Geschäft von Zugehörigen zu Eliten. Wolfgang Fach (2008) zitiert aus S. Johnsons „Dictionary of the English Language“ von 1756 eine bemerkenswerte völlige Entgegensetzung von Politik („the Science of Government; the art or practice of administering public affairs“) und Politiker als „cunning“ und „man of artifice“. Der Politiker ist hier also *ein schlauer, ja heimtückischer Bursche, (...) jemand, dem wir keinen Gebrauchswagen abkaufen würden. Größer könnte der Kontrast kaum sein: dort das verhimmelte Tun, hier der verteuflte Täter, und beides praktisch im selben Atemzug*. Da wären wir also wieder bei den Rackets – und gegen deren Praxis bräuchten wir eine klare begriffliche Unterscheidung.
12. Wichtig sind schließlich im Kontext der Argumentation, die Lindemann in seinem Buch entfaltet, die Überlegungen zur widersprüchlichen Rolle von Gewerkschaften. Allerdings denke ich, dass sie im Kontext des Racket-Konzepts, das ich als Herrschaftskritik verstehe, im Sinne meiner oben formulierten Fragen auf eine Engführung zulaufen, sofern man nicht über die emanzipatorischen Potenziale nachdenkt, die sich u.a. in ihnen bündeln – und die generell in der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung immer wieder neu entstehen und die es zu entfalten gilt – u.a. indem man unsere repräsentativ-demokratische Gesellschaften mit ihren eigenen Ansprüchen konfrontiert. Das große Problem, und damit die Herausforderung der das FNPA von seiner Gründung an gegenübergestanden hat, liegt dann aber darin, dass unsere Gewerkschaften spätestens in den ersten Nachkriegsjahrzehnten konstitutiver Teil der institutionell verfassten und zunächst klar wohlfahrtsstaatlich orientierten Nachkriegsdemokratien geworden sind. Sie unterliegen damit den, diese Gesellschaften prägenden ideologischen Vorstellungen von einer guten Ordnung, die ganz selbstverständlich Formen von Über- und Unterordnung voraussetzen. Und sie sind innerhalb dieser wenig durchschauten und ideologisch befestigten Form von Herrschaft selbst immer auch ein Objekt der Anstrengungen der Rackets, mit den ihnen eigenen Mitteln Klassenherrschaft durchzusetzen und ideologisch zu festigen. Als Teil einer wirklich umfassenden

Emanzipationsbewegung müssten sie Teil einer umfassenderen Herrschaftskritik werden.

Zitierte und verwendete Literatur:

- Adorno, T.W. (1975): Reflexionen zur Klassentheorie, in: ders., Gesellschaftstheorie und Kulturkritik, Frankfurt am Main, S. 7-25
- Arendt, H. (1993): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass, Hgg. Von U. Ludz, München- Zürich
- (2002): Denktagebuch (Hgg. Von U. Ludz u. I. Nordmann), 2 Bände, München-Zürich (Erstauflage 2002)
- Aulenbacher, B.; Burawoy, M.; Dörre, K.; Sittel, J. (Hg.) (2017): Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft, Frankfurt am Main
- Beck, U. (1983): Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. S. 35–74 in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten. Göttingen
- Benjamin, W. (2003): Kapitalismus als Religion, in Baecker, D. (g.): Kapitalismus als Religion, Berlin
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main
- (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz
- Camus, A. (2016): Der Mensch in der Revolte, Reinbek bei Hamburg (31. Auflage)
- Deckstein, D. (2009): Klasse! Die wundersame Welt der Manager, Hamburg
- Dörre, K. (2017): Nach dem schnellen Wachstum: Große Transformation und öffentliche Soziologie, in: Dörre, K. u. a. (Hg.) a. a. O. S. 33-67
- (2020): Zur ökologischen Notwendigkeit einer Nachhaltigkeitsrevolution. Welche Rolle spielen die Gewerkschaften? Luxemburg Lecture von Klaus Dörre 3.10. 2020 :<https://www.rosalux.de/mediathek/media/element/1357?cHash=180807343659e79cf291106752b80ab8>
- Fach, W. (2008): Das Verschwinden der Politik, Frankfurt am Main
- Ferber, C. V. (1961): Die Institution der Arbeit in der industriellen Gesellschaft. Versuch einer theoretischen Grundlegung, (Manuskript) Göttingen
- Flocken, P.; Hellmann-Flocken, S.; Howaldt, J.; Kopp, R.; Martens, H. (2001): „Erfolgreich im Verbund“ – Die Praxis des Netzwerkmanagements, Düsseldorf,
- Frampton, S. (2011): Wenn ich mit meiner Katze spiele – woher weiß ich, dass sie nicht mit mir spielt? Montaigne und die Fragen des Lebens, München
- Freeland, C. (2013): Die Superreichen. Aufstieg und Herrschaft einer neuen globalen Geldelite, Frankfurt am Main
- Gabriel, M. (2020): Der Sinn des Denkens, München
- Glawe, H.; Martens, H.; Paust-Lassen, P.; Peter, G.; Reitzig, J.; Scholz, D.; Wolf, F. O. (2006): Spandauer Thesen. Für eine neue Politik der Arbeit in einer neuen Zeit, in: Scholz, D.; Glawe, H.; Martens, H.; Paust-Lassen, P.; Peter, G.; Reitzig, J.; Wolf, F. O., (Hg.): Turnaround. Strategien für eine neue Politik der Arbeit. Herausforderungen an Gewerkschaften und Wissenschaft, Münster, S. 272-299
- Graeber, D. (2012): Schulden: die ersten 5000 Jahre, Stuttgart
- Gruen, A. (2015): Wie Frieden? In: Käßmann, M.; Wecker, K. (Hg.) (2015): Entrüstet Euch! Warum Pazifismus für uns das Gebot der Stunde bleibt. Texte zum Frieden, Gütersloh, S. 114-127
- Habermas, J. (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchung zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt am Main
- Hirschman, A. O. (1980): Leidenschaften und Interessen, Frankfurt am Main
- Horkheimer, M. (1977/81): Die Aktualität Schopenhauers, in: Haffmanns, G. (1981), (Hg.): Über Arthur Schopenhauer, Zürich. S. 145-164
- Horkheimer, M. ; Adorno. T. W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam
- Howaldt, J.; Kopp, R.; Martens, H. (2000): Koevolutionäre Kooperationsverbände als regionales Innovationsmanagement, In: Naegele, G. Peter, g., (Hrsg): Arbeit-Alter-Region.

- Zur Debatte um die Zukunft der Arbeit, um demographische Entwicklung, und die Chancen regionalpolitischer Gestaltung , Münster/Hamburg/London, S. 239-271.
- Kohn, J. (2011): Karl Marx and the Tradition of Western Political Thought, in: Heuer, B.; Heiter, B.; Rosenmüller, S. (Hg.): Arendt Handbuch. Leben-Werk-Wirkung, Stuttgart und Weimar, S. 44-49
- Lindemann, K., (2021): Die Politik der Rackets. Zur Praxis der herrschenden Klassen, Münster
- Krysmanski, H.-J. (2018): Hirten & Wölfe. Wie Geld- und Machteliten sich die Welt aneignen, Münster
- Martens, H.(2015):Zwischen Elitenherrschaft und radikaler Demokratie. www.drhelmutmartens.de (Texte zum Download. Wissenschaftliche Texte. Essays)
- Refeudalisierung oder Überwindung des Kapitalismus? Am Ende der industriekapitalistischen Wachstumsdynamik, Hamburg
 - (2018): Öffentliche Soziologie als sozialwissenschaftliche Antwort auf das neoliberale Rollback? Fragen und weiterführende Überlegungen zu einer aktuellen Debatte in konstruktiv-kritischer Absicht, www.drhelmutmartens.de, Arbeits- und Industriesoziologie
 - (2019): Warum in die Ferne schweifen? Angesichts der Herausforderungen linker Politik ein Blick auf die SP Schweiz, in: Sozialistische Politik und Wirtschaft (SPW), Heft 1/2019, S. 63-71
 - (2020a): Arbeit und Demokratie. Die Demokratisierung von Arbeit und Wirtschaft nicht nur praktisch-politisch sondern auch philosophisch fundiert neu denken, Dortmund
 - (2020b): Ich bin und ich habe mich nie, aber wir werden doch! Reflexionen aus Anlass von Markus Gabriels These, dass es die Welt nicht gibt – ein Essay, www.drhelmutmartens.de
- Martens, H.; Dechmann, U (2010): Am Ende der Deutschland AG. Standortkonflikte im Kontext einer neuen Politik der Arbeit, Münster
- Neckel, S. (2013): „Refeudalisierung“ - Systematik und Aktualität eines Begriffs der Habermas'schen Gesellschaftsanalyse, in: Leviathan 1/2013, S. 39-55
- Negt, O.; Kluge, A. (1981): Geschichte und Eigensinn, Frankfurt am Main
- Positionspapier SP Schweiz (2016): Eine Zukunft für alle statt für wenige – Eine demokratische, ökologische und solidarische Wirtschaft zum Durchbruch bringen, https://www.sp-ps.ch/sites/.../positionspapier_wirtschaftsdemokratie_definitiv_d_0.pdf
- Ranciére, J. (2002): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt am Main
- Reherg, K.-S. (2011): „Klassengesellschaftlichkeit“ nach dem Ende der Klassengesellschaft?, in: Berliner Journal für Soziologie, 1/2011, S. 7 - 21
- Scholz, D.; Glawe, H.; Martens, H.; Paust-Lassen, P.; Peter, G.; Reitzig, J.; Wolf, F. O., (Hg.): Turnaround. Strategien für eine neue Politik der Arbeit. Herausforderungen an Gewerkschaften und Wissenschaft, Münster,
- Steiner, U. (2011): Kapitalismus als Religion, in: Lindner, B. (Hg.). Benjamin Handbuch. Leben – Werk –Wirkung, Stuttgart-Weimar, S. 167- 174
- Vester, M. (1975): Die Entstehung des Proletariats als Lernprozess. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792-1848, Frankfurt am Main
- (2018): Klasse, Klassenfraktionen und Milieus: Von Marx bis Bourdieu, Manuskript für einen Vortrag auf der Tagung „Klasse neu denken. Arbeitstagung zur neuen Klassenanalyse und –politik, Jena 9. Und 10. November 2018, Veröffentlichung bei der RLS
- Vester, M.; v. Oertzen, P.; Geiling, H.; Hermann, T.; Müller, D. (2001): Soziale Milieus im sozialen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt am Main
- Wallerstein, I. (2014)
- Wermuth, C.; Zwicky, P. (2017): Make Social Democracy Great Again. 10 Thesen zum transformatorischen Aufbruch der Sozialdemokratie, in: Widerspruch, Heft 69, 2017, S. 79-92
- Zwicky, P. (2018): Wirtschaftsdemokratie und gesellschaftliche Transformation. Denknetz U-35, Januar 2018, Basel, Foliensatz
- Vogl, J. (2010): Das Gespenst des Kapitals, Zürich

Zinn, K.G. (2015): Vom Kapitalismus ohne Wachstum zur Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, Hamburg

Die marxistische Arbeiterbewegung kommt dem Interessenbegriff im Sinne objektiver Klasseninteressen, die vermeintlich wissenschaftlich begründet sind, ein herausgehobener Stellenwert zu – wiederum in engem Zusammenhang mit der höchst problematischen Vernachlässigung demokratischer Prozesse und Prozeduren, in denen zunächst einmal unterschiedliche subjektive Interessen artikuliert und geltend gemacht werden müssen. Eine nüchterne und angemessene Betrachtung einer heute radikaldemokratischen zu denkenden Gesellschaft, deren Mitglieder sich als gesellschaftlich konstituierte Individuen erkannt haben und wechselseitig anerkennen - also als gesellschaftliche Gleiche und zugleich als jeweilig Besondere Einzelne – führt zunächst einmal vor Augen, dass es in ihr zwar eine Vielzahl unterschiedlicher, auch gegensätzlicher Interessen von Gruppen und Einzelnen gibt. Sie sind Gegenstand soziologischer Analysen – sei es im Hinblick auf Schichtungsmodelle, die Herausbildung sozialer Klassen und Klassenkonflikte oder die unterschiedlicher sozialer Milieus. Politisch muss es dann im politischen Prozess einer demokratischen Gesellschaft, die eine Gesellschaft von Gleichen und Freien zu sein beansprucht, darum gehen, zu Entscheidungen zu gelangen, die von Mehrheiten getragen und von Minderheiten akzeptiert werden können, weil sie auf wohlbegründeten Urteilen beruhen. Das Wesen demokratischer Politik kann deshalb nicht darin liegen, Interessen sozialer Gruppen oder Klassen durchzusetzen – also gegen Andere in zugespitzten (Klassen)Konflikten -, indem man sie zum Beispiel als allgemein behauptet. Der Begriff der ‚Interessenpolitik‘ - von manchen Linken vor dem Hintergrund einer marxistischen Theorietradition, die geschichtliche Erfahrungen klassentheoretisch verarbeitet hat, nach wie vor gerne benutzt - ist nicht durchdacht, um nicht zu sagen gedankenlos. Es knüpft immer noch an einen Klassenbegriff und eine Vorstellung objektiver Interessen an, der soziologisch-empirisch nicht fundiert ist. Völlig zu Recht spricht Jacques Rancière (2002) in Bezug auf das Marxsche Proletariat vom *Namen der Klasse, die keine ist*. Das Wesen demokratischer Politik liegt hingegen im ‚Übersteigen von Interessen‘ (Brokmeier 1994) – nachdem sie angemessen geltend gemacht worden sind. Erst durch solches Übersteigen im Arendtschen Sinne werden nicht nur Kompromisse möglich, vielmehr vor allem neue, innovative, wirklich weiterführende Lösungen im Ergebnis des (Zusammen)Denkens und Handelns Vieler.

Darüber hinaus ist aber zu beachten, dass menschliches Handeln nie einfach interessenorientiert ist. Es geht dabei vielmehr immer um Leidenschaften und Interessen. Deren Zusammenhang ist erst im Zuge der *Begründung des Kapitalismus vor seinem, Sieg* (Hirschman 1980) in zweifelhafter Weise aufgetrennt worden. Mit Diderot wäre eher daran festzuhalten, dass *die Passion immer voran geht*, und mit Arendt oder Camus (2011) wäre in diesem Zusammenhang zu unterstreichen, dass letztlich Sinnfragen die wichtigsten philosophischen Fragen sind, die auch alle weniger philosophisch denkende Menschen zumeist leidenschaftlich bewegen. Demokratietheoretisch schließen sich hier vielfältige Fragen an, auf die hier nur verwiesen werden kann – etwa danach ob die Politik von solchen Sinnfragen möglichst weitgehend

‚entschlackt‘ werden müsse (Safranski 1993), weil die letztlich jeder und jede Einzelne für sich und seine/ihre individuelle Lebensführung selbst beantworten können müsse; und weiter danach, wie denn dann – heute eben jenseits früher einmal religiös höchst verbindlich gegebener oder offenbarer Antworten – gesellschaftlich über solche Sinnfragen kommuniziert werden sollte (Gabriel, 2015, Martens 2020b).

‚Big Labour‘ war lediglich Treiber und Imitat der herrschenden Klassen, wie es bei kriminellen Banden der Fall ist, die immer anerkanntem Reichtum zustreben. Weder besitzen Gewerkschaften, noch kriminelle Banden die permanente Initiative. Sie schränken lediglich die Souveränität der herrschenden Klassen ein. Gewerkschaften bleiben auf Klasseninteressen bezogen, müssen Widerspenstigkeiten organisieren und stärken, damit ihre Legitimation im republikanisch institutionalisierten Klassenkompromiss. Trotz Co-Management, Komplizenschaft oder auch Korruption können Gewerkschafter nie Bestandteil der herrschenden Klassen werden (a. a. O.33).

Das führt weiter zu einigen Bemerkungen zu heutiger Gewerkschaftspolitik in Deutschland, etwa zur beteiligungs- und Mitbestimmungspolitik (a. a. O. 34), dazu, dass die Gewerkschaften *aus einer Abwehrhaltung gegen den neoliberalen Anti-Kollektivismus Zugeständnisse der mikropolitischen Verbetrieblichung* gemacht haben (S. 35) usw.

Das führt ihn dann weiter zu der These, dass die *gegenwärtig effektivste politisch-ideologische Komplizenschaft (...) zwischen Rackets und der politisch adressierten Mittelschicht bestehe*, und so weiter zur Kritik des *Mythos Mitte*.